34. Jahrgang. Sonntag, 13. September. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 19104. 1891.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Eisen und Kohlen.

Vor einigen Tagen veröffentlichte das „Saarbrücker Gewerbeblatt“, welches als Organ des Reichstags-Abgeordneten v. Stumm betrachtet werden kann, einen Aufsatz, in welchem gegen die westfälischen Kohlen- und Cokescartelle der Vorwurf erhoben wurde, daß sie die Preise im Inlande künstlich hochhielten, dem Auslande dagegen zu niedrigeren Preisen verkauften und dadurch direct und indirect die deutsche Eisenindustrie schädigten. Der Aufsatz fand in der „Rheinisch-Westf. Ztg.“ durch den Director Effertz in Königsborn bei Unna, der kürzlich gleiche Vorwürfe des Grafen Kanitz schon in einer Broschüre zurückzuweisen versuchte, eine scharfe Entgegnung, aus welcher nur die thatsächliche Behauptung herausgehoben werden mag, daß die westfälische Eisenindustrie jetzt für ihre Kohlen nicht, wie Graf Kanitz und das „Saarbrücker Gewerbebl.“ behaupten, 10—11 Mk., sondern nur 8 Mk. zu zahlen brauche, und daß „schon längst“ keine Cokes mehr ins Ausland um 3 Mk. billiger, als sie das Inland zahlen müsse, geliefert würden. Daß deutsche Cokes überhaupt nicht mehr billiger an belgische und französische Werke abgelassen werden, als die vom Cokessyndicat für Deutschland festgehaltenen Preise betragen, wird von Herrn Effertz, wie ausdrücklich hervorzuheben zweckmäßig sein dürfte, nicht behauptet. Im übrigen werfen Herr Effertz und die „Rhein.-Westf. Ztg.“ Herrn v. Stumm vor, daß ihm nur das „rücksichtsloseste und einseitigste Interesse“ die Feder geführt habe, doch das mögen die Herren unter sich abmachen.

Zur Sache selbst äußert sich, und zwar unbeeinflußt durch das „Saarbr. Gewerbebl.“ oder Herrn v. Stumm, der kürzlich zur Ausgabe gelangte Bericht der Handelskammer zu Siegen, einer Corporation, welche stets streng schutzzöllnerischen Anschauungen gehuldigt hat und auch heute noch huldigt. Die altberühmte Eisenindustrie des Siegerlandes ist theils durch die Erfindung des Entphosphorungsverfahrens und die dadurch hervorgerufene Concurrenzfähigkeit des luxemburgischen und lothringischen Eisensteins, theils durch die übermächtige Concurrenz der großen Hüttenwerke im Ruhrgebiete und an der Saar, welche Kohlen in nächster Nähe haben, während die Siegener Werke Kohlen und Cokes von der Ruhr beziehen müssen, in eine ungünstige Lage gerathen, aus welcher ihr auch die vor ein paar Jahren bewilligten Ausnahmetarife nicht herausgeholfen haben. Die Siegener Handelskammer steht den Cartellen, Syndicaten und dergleichen Vereinigungen an sich um so weniger feindlich gegenüber, als ihre Eisenindustrie ebenso wie Herr v. Stumm selbst nie Anstand genommen hat, sich an Abmachungen zu betheiligen, welche eine Erhöhung oder Hochhaltung der Preise der Eisenfabrikate in Aussicht stellten, dennoch verdienen ihre Ausführungen über die Kohlenverkaufsvereine, auch wenn sie gleichfalls vom einseitigsten Interesse eingegeben sein sollten, Beachtung.

Die Kammer stellt fest, daß die Durchschnittspreise für Flammförderkohlen aus dem Essener Reviere loco Werk, nachdem sie 4,97 Mk. i. J. 1879 und 7,41 Mk. i. J. 1880 betragen hatten, von 1881 bis 1888 sich zwischen 5,82 und 6,64 Mk. bewegten, dann aber 1889 auf 9,29 und 1890 gar auf 12,36 Mk. stiegen. In der ersten Hälfte des vorigen Jahres hielten sie sich zwischen 12 und 15 Mk., in der zweiten dagegen gingen sie auf 9—12 Mk. herunter. Die Cokespreise stiegen von 7,83 Mk. i. J. 1887 auf 9,16 Mk. i. J. 1888, 15,72 Mk. i. J. 1889 und 19,74 Mk. i. J. 1890 und standen bei Erstattung des Berichtes auf 13 Mk. Das westfälische Cokessyndicat hat im ersten Quartal v. J. nach Belgien, Luxemburg, Lothringen und Frankreich 29 Proc., im vierten Quartal v. J. dagegen 42,67 Proc., im Jahresdurchschnitt 36 Proc., nach dem Zollausland allein 10,88 Proc. der gesammten Production an Hochofencokes abgesetzt und die Vermehrung dieses Absatzes damit begründet, daß der Absatz nach dem Siegerlande und nach Nassau pro Quartal um etwa 50 000 Tonnen nachgelassen habe. Allein nach Ostfrankreich hat sich aber der Absatz des Cokessyndicates um viel mehr, in den beiden letzten Quartalen 1890 allein um 229 000 Tonnen vermehrt

„Dieser Absatz“, sagt die Siegener Kammer, „wurde nur erreicht durch großartige Concessionen im Preise. Um die zu diesen niedrigen Preisen an das Ausland liefernde Werke schadlos zu halten, wurde von der Vereinigung allein im dritten Quartal eine Summe von 147 420 Mk. ausgegeben, also **zu Gunsten der ausländischen Werke verschenkt.** Noch schlimmer stellt sich dies Verhältniß im vierten Quartal 1890 und im ersten Quartal 1891. Während die inländischen Werke 13—14 Mk. pro Tonne Cokes zahlen müssen, gestattet das Syndicat die Preise ins Ausland noch unter 11,5 Mk. zu setzen, denn es hat seinen Mitgliedern gegenüber die Verpflichtung übernommen, sie beim Absatz ins Ausland (Frankreich) für die Differenz zwischen dem Verkaufspreis und diesem Satze von 11,5 Mk. schadlos zu halten.“

Die hier erwähnte Thatsache muß immer wieder allen Versuchen, die Thätigkeit der Syndicate, Verkaufsvereinigungen und Cartelle als eine dem allgemeinen Wohle dienende darzustellen, entgegengehalten werden. Es ist übrigens merkwürdig, zu welchen Auslassungen die schutzzöllnerische Handelskammer jetzt gelangt, da ihre Eisenindustrie die Folgen des Vertriebes eines ihrer Rohstoffe nach dem Auslande zu billigeren Preisen, als sie selbst zu zahlen gezwungen wird, im eigenen Geschäfte empfindet. Wir lesen da:

„Es ist eine grundfalsche Ansicht, wenn diese Syndicate behaupten, eine Herabsetzung der Kohlen- und Cokespreise hätte keinen vermehrten Absatz, sondern lediglich eine Herabsetzung der Preise der Producte der Eisenindustrie zur Folge. Dies würde vielleicht und auch nur theilweise der Fall sein, wenn Deutschland lediglich auf den Absatz seiner Industrie im Inlande angewiesen wäre. Wir haben aber schon ausgeführt, daß Deutschland zur Zeit noch die dritte Stellung im Export auf dem Weltmarkt einnimmt und daß es in Gefahr ist, diese Stellung wieder zu verlieren. Kann es den Preisen auf dem Weltmarkte nicht folgen, so tritt dieser Fall ein. Wenn er in nächster Zeit eintritt, was wir nicht bezweifeln, so trifft die Verantwortung dafür lediglich die rheinisch-westfälischen Syndicate. Bei einem Selbstkostenpreise der Kohle von 5—6 Mk. per Tonne sind diese Werke in der Lage, ihre Preise bedeutend zu ermäßigen, ohne daß sie auf einen normalen Nutzen zu verzichten brauchen.“

Das ist sehr richtig, wenn aber die Eisenwerke die Preise ihrer Erzeugnisse durch Cartelle und Conventionen im Inlande hoch halten und, um dies erreichen zu können, dem Auslande billiger liefern, so ist dies nach Ansicht der Siegerländer Eisenindustriellen und ihrer Handelskammer natürlich etwas ganz anderes.

Ein „Kosakenstückchen am Bosporus“.

Zur Dardanellenangelegenheit erhält der „Hamb. Corr.“ von „vertrauenswürdiger Seite“, wie er sagt, eine etwas sensationell aufgeputzte Besprechung des „Kosakenstückchens am Bosporus“, in welcher die russische Behandlung der Dardanellenfrage als eine Vorbereitung des Ueberfalls auf Konstantinopel bezeichnet wird. Es heißt darin:

„Rußland wollte einen Präcedenzfall schaffen und dann bei dem nächsten ähnlichen Conflict den geeigneten Moment benutzen, um in Form einer Repressalie die orientalische Frage mit einem Hieb zu lösen. Man nennt verwegene militärische Excursionen „Husarenstückchen“; in diesem Falle wäre es also ein Kosakenstückchen, und das bezweckt nichts Geringeres, als die Ueberrumpelung Konstantinopels. Ob dieses Unternehmen, d. h. die Vorbereitungen, die Landung und das Festsetzen im Bosporus seitens der Russen, mitten im Frieden — bei Eintritt einer bedrohlichen politischen Krise — ausführbar wird demnächst eine berufene Feder in einer längeren Studie klarlegen. Wir wollen hiermit nur einige Anzeichen hervorheben, die beweisen, daß Rußland dieses Unternehmen schon seit langer Zeit ins Auge gefaßt und vorbereitet hat. Das im Jahre 1886, in den Tagen vom 2. bis 8. September im südwestlichen Theile der Krim, unter der Leitung des Commandirenden des Militärbezirkes Odessa, General Roop, ausgeführte interessante Landungs-Manöver war nichts Anderes als eine Probe. Andere vorbereitende Studien zu diesem Unternehmen hat Rußland an Ort und Stelle gemacht. So z. B. weilten im Herbst des vorigen Jahres in Konstantinopel russische Offiziere als Touristen, die einige Tage auf der europäischen und asiatischen Bosporusseite Recognoscirungen machten. Erst als die türkische Regierung durch einen fremdländischen Militär-Attaché auf diese russische Mission aufmerksam gemacht wurde, mußten die Herren ihre Arbeiten einstellen. In jedem anderen Lande würde man sie einfach als Spione festgenommen haben. In der Türkei ist man gemüthlicher und ließ sich mit der Ausrede beschwichtigen, daß die Suche den Nihilisten gelte. Russische Marine-Offiziere studiren seit Jahren als Capitäne der Handelsflotte oder auch als Touristen die Strömungen 2c. des Bosporus und haben sich dabei bessere Kenntnisse angeeignet, als die türkischen Marine-Offiziere. Noch vor kurzem suchte ein russischer Consul mit Bewilligung der türkischen Regierung unter Begleitung einer Escorte von 20 Cavalieristen mit der Karte in der Hand in Rumelien und zwar in dem Theil von der Bahnlinie bis zum Schwarzen Meere nach — Antiquitäten. Wir wollen für jetzt nur bemerken, daß Rußland zu jeder Jahreszeit im Schwarzen Meere eine genügende Anzahl Transportdampfer zur Verfügung hat, um binnen 24 Stunden ein Corps von 25- bis 30 000 Mann sammt Artillerie einzuschiffen. Weitere Transporte könnten nach 4 bezw. 3 Tagen erfolgen. Und diese genügen vollkommen, um einen Ueberfall auf Konstantinopel auszuführen. Was nun die Ausführung des Landungs-Unternehmens belangt, so wollen die Russen, wie wir aus guter Quelle wissen, die Landung zwar sowohl auf der europäischen, als auch asiatischen Seite ausführen, die Hauptmacht soll aber auf der europäischen Seite landen. Die Befestigungen des oberen Bosporus sollen dann rasch durch Ueberfälle im Rücken genommen und besetzt werden. Gleichzeitig aber der beherrschte Theil des Bosporus durch Torpedos gegen das Einlaufen der türkischen oder fremden Flotte gesperrt werden. — Außerdem könnte eine russische Torpedoflottille unter dem Schutze der Nacht bis ins Goldene Horn leicht einlaufen und unter den im tiefsten Stillleben ankernden türkischen Escadres einen entsetzlichen Wirrwarr anrichten. Die Landung wäre nur bei Nordostwind der aber nur im Frühjahr stark herrscht, schwierig.

Natürlich sind diese Mittheilungen mit der gebührenden Reserve aufzunehmen. In Angst wird sich durch sie wohl niemand versetzen lassen. So betont neuerdings ein Petersburger Brief der „Pol. Corr.“ die „Friedenszuversichtlichen Dispositionen“ Rußlands. Die Nachricht von dem Cabinetswechsel in Konstantinopel habe zwar in Petersburg angenehm gewirkt, um so mehr, als demselben in Angelegenheiten der Durchfahrt von Schiffen der russischen freiwilligen Flotte durch die Dardanellen der Abschluß eines Uebereinkommens vorausging, welches nach allem, was bisher über dessen Inhalt verlaute, als ein Erfolg der russischen Diplomatie angesehen werden dürfe. Dann heißt es weiter;

So geeignet nun auch die besprochenen Ereignisse sind, heißt es in dem Briefe, dem nationalen Selbstgefühle der Russen zu schmeicheln und in Petersburg eine gehobene Stimmung hervorzurufen, darf man durchaus nicht glauben, daß dieser Befriedigung Actionsgelüste Rußlands in internationaler Beziehung entspringen könnten. In Petersburg herrschen nach wie vor friedliche und friedenszuversichtliche Dispositionen und die Russen sind gerade in Folge jener Ereignisse vom Gefühle tiefer Beruhigung erfüllt. Man ist überdies in Rußland zur Zeit allzusehr von ernsten Besorgnissen wegen der Folgen der diesjährigen Mißernte in Anspruch genommen, als daß man nicht völlig geneigt sein sollte, den Blick von dem internationalen Terrain abzuwenden um alle Kraft und Thätigkeit im Innern des Landes zur Bekämpfung dieser nationalen Calamität aufzubieten.

Auch die zu russisch-politischen Kreisen in Fühlung stehende „Allg. Reichs-Corr.“ bringt folgende beschwichtigende Notiz:

Die russische Diplomatie ist weit entfernt, in der Einigung welche sie bezüglich der freien Durchfahrt der „Freiwilligen Flotte“ durch die Dardanellen mit der Türkei erzielt hat, irgend einen erfochtenen Sieg zu erblicken. Es sind nur auf Grund der bestehenden Verträge gewisse Einzelnheiten geregelt, welche durch Stellungnahme der Pforte Gefahr liefen in ein falsches Licht gerückt zu werden. Die Pforte stieß sich daran, daß die Schiffe der Freiwilligen Flotte bestimmt sind, im Kriegsfall als Kreuzer Verwendung zu finden und ließ dabei außer Acht, daß, so lange den Schiffen der Freiwilligen Flotte diese Verwendung nicht gegeben ist, sondern sie unter der Handelsflagge ohne jedwede Armirung Handelsgeschäfte treiben, sie eben auch nichts weiter sind als Handelsschiffe, auf welche die Bestimmungen des Pariser Tractats bezüglich der freien Durchfahrt durch die Dardanellen und den Bosporus ihre volle Anwendung finden müssen.

Deutschland.

Berlin, 12. Sept. **Kaiser Franz Joseph** beabsichtigt, wie der „A. R.-Corr.“ aus Wien gemeldet wird, unserm **Kaiser zum Andenken** an die Manövertage von Schwarzenau ein Gemälde zu verehren, an welchem der Porträt- und Schlachtenmaler Thaldäus Ajdukiewicz zur Zeit arbeitet. Es ist dies derselbe Künstler, welcher zwei ausgezeichnete Reiterporträts des Kaisers Franz Joseph und des Kronprinzen Rudolf gemalt hat. Das eine Episode aus den Manövertagen darstellende Bild wird die Porträts der drei Monarchen und aller hervorragenden Persönlichkeiten, welche an den Manövern Theil genommen haben vereinigen. Herr Ajdukiewicz hat auf Einladung des Kaisers in dessen Suite die Schwarzenauer Manöver mitgemacht.

* **[Caprivi in München.]** Dem Reichskanzler General v. Caprivi ist München theuer geworden. Wie das „Bair. Vaterland“ berichtet, ist ihm dort sein sehr werthvolles Leibroß an der Kolik verendet. Der bekannte Preußenfresser Sigl meint boshaft, es habe wahrscheinlich das Münchener Wasser nicht vertragen können, oder es sei ihm die Begeisterung der Münchener in die Gedärme gefahren.

* **[Zu dem nächstjährigen Besuch der Königin Victoria in Deutschland]** schreibt die Londoner „Truth“, daß die Königin nicht im nächsten Sommer, sondern schon anfangs April nach Deutschland reisen wird. Der Besuch wird ferner nicht 14 Tage, sondern vier Wochen dauern. Die Königin beabsichtigt nicht nach Berlin und Potsdam zu gehen. Es liegen Privatgründe vor. Die Königin wird vielmehr eine Woche auf Schloß Stolzenfels der Gast des deutschen Kaisers sein, der selbst nebst der Kaiserin mittlerweile im kurfürstlichen Palast in Coblenz wohnen wird. Darauf wird sich die Königin nach Cronberg bei Homburg zu einem Besuch der Kaiserin Friedrich begeben und schließlich nach Coburg gehen, wo sie viele Jahre nicht gewesen ist.

* **[Das Regierungsjubiläum des Herzogs von Meiningen.]** Schon im Frühjahr dieses Jahres hat Herzog Georg bekannt geben lassen, daß er jede Feier, jede Zusendung von Beglückwünschungen aus Anlaß seines am 20. September eintretenden Regierungs-Jubiläums ablehne. Die für geplante Festlichkeiten in Ausſicht genommenen **Aufwände**

Die dunkle Stunde.

24) Erzählung von **Waleryn Przyborowski.**

(Fortsetzung.)

Als ich aus der Ohnmacht erwachte, befand ich mich auf einem Fauteuil; Tante Balbina und Julie waren mit erschreckten Mienen um mich beschäftigt.

Mein erster Gedanke und meine erste Frage war: „Wo ist Schmid?“

„Gottlob, daß du wieder zur Besinnung gekommen bist“, rief die Tante aufathmend. „Was soll dir der Schmid? Er hat uns da einen schönen Schrecken bereitet! Willst du nicht zu Bette gehen?“

„Nein, Tante, ich fühle mich wohl. Wo ist Schmid?“

„Er ist im anderen Zimmer. Was hat dir denn aber der alte Schwachkopf mitgetheilt, daß du vor Schreck darüber zu Boden stürztest? Ich habe ihm dafür schon tüchtig die Leviten gelesen.“

„Ach, Tante, laß Schmid kommen! Ich habe etwas Wichtiges mit ihm zu besprechen und ich fühle mich schon wieder ganz wohl.“

Trotz aller Einwendungen beharrte ich bei meinem Wunsche, entfernte Julie und bat die Tante, uns allein zu lassen. Ich mußte Gewißheit haben, mußte den Kelch bis zur Neige leeren. Noch konnte ich mir keine Rechenschaft geben über den Schlag, der mich betroffen hatte; aber ich wollte jede Einzelnheit wissen, um alsdann einen Ausweg aus diesem schreckensvollen Labyrinth zu suchen.

Schmid schob sich sehr leise und demüthig in den Saal hinein. Er war sehr bleich und flehte mich um Verzeihung an, daß er mich mit dem Geschwätz eines kranken Weibes beunruhigt habe.

„Mehr noch“, fügte er hinzu, „sie ist vielleicht nicht einmal bei Verstande. Sie hat einen so seltsam flackernden Blick. Möglicherweise hat sie sich alles nur eingebildet.“

„Sagen Sie mir gütigst alles, Herr Schmid, was sie von ihr wissen und erfahren haben.“

„Es bleibt mir wenig mehr zu sagen übrig, gnädige Frau“, erwiderte er bedrückt. „Jene Karoline behauptet, daß Herr Giza, mein seliger Prinzipal, sich durchaus einen Erben wünschte. Als aber Jahre vergingen und er kinderlos blieb, soll er den Entschluß gefaßt haben, sich von seiner Frau scheiden zu lassen und eine andere Frau zu heirathen. — Ich wiederhole hiermit nur diese durch nichts bestätigten Worte jenes Mädchens. Ich selbst habe während meiner langjährigen Dienstzeit bei Ihrem seligen Herrn Vater nicht gehört, daß er jemals eine solche Absicht gehabt hat.“

„Sie haben wirklich niemals davon etwas gehört?“ fragte ich dringend

„Niemals.“

Ich hatte keine Ursache, ihm zu mißtrauen, denn ich kannte seine Treue und Aufrichtigkeit. Seine Betheuerung brachte meinem Schmerz einige Linderung; denn die ersten Hoffnungen erwachten in mir, daß sich in der That die Behauptung der Karoline Plotka als irrig erweisen könnte.

„Ich muß hervorheben“, fuhr Schmid fort, „daß Ihr Herr Vater mich mit seinem Vertrauen beehrte und mich mitunter in Angelegenheiten zu Rathe zog, welche gleichsam das Schicksal des alten Hauses Giza zu entscheiden hatten. So waren wir einmal — —“

„Sehr wohl, Herr Schmid“, unterbrach ich ihn, „Ihr Rath war meinem Vater“ — ich sprach dies Wort mit bangem Zagen — „ohne Zweifel in kaufmännischen Dingen von Werth. Doch hat er Sie auch in Haus- und Familienangelegenheiten eingeweiht?“

„Allerdings nicht, doch wußte ich sehr gut, daß er sich einen Sohn wünschte, und ich flehte oft zu Gott, daß er meinem Prinzipal dies Glück gewähren möge.“

In diesem Augenblick hörte ich die Schritte der Tante Balbina. Um jede Unterbrechung zu vermeiden, bat ich den alten Buchhalter in mein Zimmer zu kommen, das ich verschloß, während ich gleichzeitig Julie verbot, uns zu stören.

XXV.

Schmid erzählte mir, was ihm Karoline Plotka mitgetheilt hatte.

Ich hatte den Kopf in die Hände gestützt und lauschte. Es war seltsam, von den welken Lippen des alten Mannes die Geschichte einer jungen feurigen Liebe zu hören, die in Thränen und dem Elend der Schande endete, als Karoline Plotkas Geliebter, ein armer, ehrlicher Bursch, schön und leichten Sinnes wie sie selbst, in der Ausübung seines Handwerks den Tod fand

„Heruntergestürzt von einem Kirchdach, das er ausbesserte“, sagte Schmidt eintönig. „Karoline erhielt die Nachricht in Secynin, wo sie einsam mit ihrer Herrin lebte. Secynin! Haben Sie einmal diesen Namen gehört?“

„Mein Vormund sprach mir einmal davon“, antwortete ich. „War es nicht ein Gut meines — meines Vaters?“

„Ein Gut oder das Gegentheil davon“, sagte er mit einem trockenen Lachen. „Es war ein altes Gebäude mit einem umfangreichen Garten, auf einem Hügel an der Weichsel gelegen. Zu diesem Schlosse, wie man es nannte, gehörten ungefähr anderthalb Morgen Sandboden, aber es war in früheren Zeiten der Sitz eines Giza gewesen und so kauften wir es als Ahnendenkmal, obgleich es nicht den geringsten wirklichen Werth hatte. So viel ich mich erinnere, war Frau Giza leidend und ihr daher der Aufenthalt im Fichtenwalde von ihrem Arzte angerathen worden. Secynin war hierzu geeignet, die Räume des Schlosses wurden einigermaßen in Stand gesetzt und Frau Giza siedelte mit ihrer Jungfer Karoline dorthin über. Herr Giza war damals auf Reisen. Unser Haus befand sich gerade in einer kritischen Lage und um die Verwickelungen mit unseren auswärtigen Geschäftsfreunden zu ordnen, mußte er sich lange theils in Deutschland, theils in Frankreich aufhalten. Während seiner Abwesenheit, kamen Sie, gnädige Frau, zur Welt.“

„Ich wurde also in Secynin geboren?“

„Ja.“

Eine lange Pause folgte. Endlich hob Schmid von neuem an:

„Was sich damals, ehe Herr Giza heimkehrte, in Secynin zugetragen hat, wer weiß es? Verzweiflung und Selbstsucht auf der einen Seite, Mitleid und Güte auf der anderen, vielleicht auch ein geheimer Kummer über die eigene Kinderlosigkeit und die Enttäuschung des geliebten Gatten, der keinen größeren Wunsch kannte, als ein Kind an sein Herz zu drücken.“

Wieder versank er in Schweigen. „Arme Frau“, sagte er endlich, „die frische Luft in Secynin hatte ihr nicht geholfen. Bald nach Ihrer Geburt, gnädige Frau, starb sie in den Armen ihres Mannes. Herr Giza war trostlos. Er mochte seit seinem Unglück Secynin nicht mehr sehen und schlug das Besitzthum zu einem Spottpreise los.“

Ich hatte athemlos zugehört.

„Aber sagen Sie mir“, rief ich, „womit beweist jenes Mädchen ihre Aussage.“

„Sie weigerte sich, mir ihre Beweise vorzulegen. Sie sprach von einem gewissen Document, das sie nur Ihnen, gnädige Frau, übergeben wolle.“

„Und warum hat sie bisher geschwiegen, warum kommt sie erst jetzt mit der Entdeckung ihres Geheimnisses? Kann es nicht eine erdichtete Geschichte sein, um Geld zu entlocken?“

„Auch mir schien es zuerst so“, erwiderte Schmid. „Ja, ich habe es ihr sogar auf den Kopf zu gesagt.“

„Und sie antwortete?“

„Daß sie ihr Geheimniß gern mit ins Grab genommen hätte, aber ihr Gewissen, das sie unaufhörlich gemartert, habe es nicht zugegeben.“

Ein tiefe Stille trat nach seinen Worten ein

möchten zu milden Zwecken Verwendung finden. Er selbst hat den Kreis-Waisenhäusern je 10 000 Mark gestiftet. Um jeder Feier des Tages zu entgehen, ist er bekanntlich mit seiner Gemahlin nach der Schweiz abgereist, was amtlich mit dem Zusatz bekannt gegeben wird, daß der Herzog auch am 20. September noch in der Schweiz verweilen werde.

* [Oskar Borchert], welcher gestern von Hamburg nach Berlin zurückkehrte, um zu seiner Mitte Oktober erfolgenden Abreise nach Afrika die letzten Vorbereitungen behufs Ausrüstung und Bewaffnung seiner Expedition zu treffen, wird der „N. A.-C." zufolge am 16. d. Mts. zu Ostende vom Könige der Belgier empfangen werden. Dieser Empfang erscheint von Bedeutung, wenn man erwägt, daß die Grenzen des Congostaates an den nordwestlichen Theil unseres deutsch-ostafrikanischen Besitzes stoßen, in welchem Herr Borchert seine umfangreiche Thätigkeit entfalten wird.

* **[Phelps über die Aufhebung des Schweineeinfuhrverbots gegenüber Amerika.]** Der zur Zeit in Homburg weilende Gesandte der Vereinigten Staaten Mr. W. W. Phelps hat einem Correspondenten des Newyork Herald in Betreff der Aufhebung des Einfuhrverbots amerikanischen Schweinefleisches in Deutschland Folgendes gesagt: „Ja, ich bin nur hierher (nach Deutschland) gekommen, um das Schweinefleisch hereinzubringen; ich habe Herrn Blaine versprochen, daß ich es thun würde. Dennoch gedenke ich noch nicht heimzugehen, falls es nicht der Präsident wünscht. Ich möchte gerne Auslieferungsfragen etwas regeln. Haben Sie sich nicht über den Fall Hopt geärgert? Er hätte eine elektrische Gesellschaft und flüchtete auf einen Hamburger Dampfer, welcher abfuhr, ehe man ihn fassen konnte. Das Staats-Departement kabelte Herrn Lincoln und mir, darauf zu achten, ob er nicht in Southampton oder Cuxhaven verhaftet werden könnte. Der Capitän wollte einen englischen Polizisten nicht an Bord lassen, aber die deutsche Regierung ließ ihn auf mein Ersuchen fest, bis ich eine förmliche Anklage gegen ihn zu Stande gebracht hätte. Das konnte ich aber nicht. Hätte er eine öffentliche Kasse bestohlen, so würde ich seine Auslieferung haben bewirken können, allein unser gegenwärtiger Vertrag umfaßt solche Verbrechen nicht, wenn sie gegen einzelne Personen gerichtet sind. Sie sehen, es liegt eine schreiende Nothwendigkeit zur Abänderung des bestehenden Vertrages vor. Die „Frkf. Ztg." sagt, es gebe kein deutsches Blatt, welches sich gegen die Zulassung des amerikanischen Schweinefleisches ausgesprochen habe. Ich bin ziemlich sicher, daß auch kein amerikanisches Blatt dagegen sein wird. Chicago soll's lächeln. Da wurden im vorigen Jahre 4 Mill Schweine geschlachtet. Von diesen kamen $1\frac{1}{2}$ Millionen auf Armours Antheil. Auch die Dampfschiffsgesellschaften sollten sich freuen. Consul Johnson in Hamburg theilt mir mit, daß die Actien derselben um fünf Punkte am Donnerstag stiegen, als die Unterzeichnung des Erlasses bekannt wurde. Sobald Herr Marschall v. Bieberstein mir die Nachricht telegraphirte, kabelte ich sie an Herrn Blaine in Bar Harbour, um sie mit meinem Glückwunsche dem Präsidenten zu übermitteln."

* **[Zur Schulreform.]** Die Veröffentlichung der neuen Lehrpläne für die höheren Unterrichtsanstalten durch einige Provinzialblätter hat, wie der „N. Ztg." geschrieben wird, in Regierungskreisen unliebsam berührt. „Gleichwohl sind die Mittheilungen unwidersprochen geblieben und können somit als zutreffend angesehen werden. Die gedachten Lehrpläne sind thatsächlich von der Siebener-Commission ausgearbeitet und den Directoren der höheren Schulen vorgelegt worden. Die Commission, die im nächsten Monat ihre Arbeiten wieder aufzunehmen gedenkt, wird nun durch die Prüfung der erwarteten Gutachten eine sehr umfassende Arbeit zu erledigen haben. Bekanntlich sollte die geplante Schulreform im April 1892 in das Leben treten. Möglicher Weise wird der Cultusminister in der Lage sein, schon vorher dem Landtage Mittheilungen über den Stand dieser Angelegenheit zu machen."

* **[Die Berechtigung der Realgymnasial-Abiturienten.]** Die erste Nummer des von Prof. Dr. Stengel in Marburg unter Mitwirkung der Gymnasiallehrer Dr. Müller und Dr. Peters in Frankfurt und des Reallehrers Dr. Junker in Bockenheim herausgegebenen „Pädagog. Wochenblattes" bringt folgende wichtige Antwort des Cultusministers auf eine Vorstellung der Professoren Stengel und Victor in Marburg:

„.... Eine Aenderung in den bisherigen Berechtigungen der Abiturienten der Realgymnasien zum Studium der neueren Fremdsprachen ist vorläufig nicht ins Auge gefaßt, da es vielmehr in meiner Absicht liegt, den Realgymnasien und den mit erheblich erweiterten Berechtigungen ausgestatteten Ober-Realschulen zunächst Zeit zu ruhigem Nebeneinanderarbeiten zu gestatten. Die Fortdauer der Zulassung der Realgymnasial-Abiturienten zum Studium der neueren Sprachen an Universitäten empfiehlt sich zur Zeit ohnehin aus praktischen Gründen." . . . Graf Zedlitz.

* **[Die Nothstandsfrage in Spandau.]** Die Nothstandsfrage bildete am Donnerstag den Gegenstand längerer Verhandlungen in der Spandauer Stadtverordneten-Versammlung. Diese hatte vor drei Monaten den Beschluß gefaßt, gemeinsam mit dem Magistrat eine Petition wegen Aufhebung der Getreidezölle an den Reichstag zu richten, weil die ärmere Bevölkerung unter den gegenwärtigen Theuerungsverhältnissen sehr leide. Der Magistrat hat es jedoch abgelehnt, sich dieser Petition anzuschließen, indem er das Vorhandensein eines Nothstandes nicht anerkannte. Das Stadtverordneten-Collegium hat nun am Donnerstag beschlossen, für sich allein die Petition an den Reichstag abzusenden. Der Magistrat hatte, um seine Stellungnahme in dieser Angelegenheit zu begründen, Erhebungen über die wirthschaftliche Lage der Arbeiterbevölkerung anstellen lassen und bezüglich der Lohnverhältnisse in den Spandauer Militärwerkstätten, welche den größten Theil der erwerbsfähigen Einwohnerschaft beschäftigen, Folgendes ermittelt: Laut Lohnlisten ist der Durchschnitts-Jahresverdienst der Arbeiter seit 1886 von 818 auf 1006 Mk. bis heute gestiegen. Gegenwärtig beträgt das Jahreseinkommen eines Arbeiters in der Geschützgießerie 1064 Mk., Artilleriewerkstatt 1120 Mk., Gewehrfabrik 980 Mark, Feuerwerkslaboratorium 1120 Mark, Pulverfabrik 930 Mk., Munitionsfabrik 840 Mk. Dieser Verdienst sei, wie der Magistrat meint, hinreichend auch bei den jetzigen Lebensmittelpreisen. Die Stadtverordneten-Versammlung hat jedoch eine andere Auffassung von den wirthschaftlichen Verhältnissen der Arbeiterbevölkerung und besonders in Erwägung gezogen, daß zahlreiche Arbeiter überhaupt keine Beschäftigung haben. Einem acuten Nothstande, der jetzt allerdings noch nicht in die Erscheinung trete, müsse unter allen Umständen vorgebeugt werden. Bei der andauernden Arbeitslosigkeit würde die Lage zum Winter sehr ernst sich gestalten. Aus diesem Grunde entschied sich die Versammlung trotz des Widerspruches des Magistrats für die Petition.

L. **[Eisenbahnschaffner-Leiden.]** Der conservative „Reichsbote" erzählt von einem Eisenbahnschaffner, der seit 24 Tagen keinen Rasttag und schon seit Ostern keinen dienstfreien Sonntag gehabt haben soll. Auf eine Vorstellung bei seinem Vorgesetzten soll ihm dieser mit Hinweis auf sein gesundes Aussehen erwidert haben: „Na, es scheint Ihnen aber doch ganz gut zu bekommen!" Leider giebt der „Reichsbote" nichts Näheres an, auch nicht das Betriebsamt oder die Eisenbahn-Direction, in deren Bezirk der Schaffner angestellt ist. So wird es ganz unmöglich gemacht, die Sache zu untersuchen. Die Mittheilung klingt so ungeheuerlich, daß man ihr mißtrauisch gegenübertreten muß, wenn schon auch gerade in jüngster Zeit mehrfach wieder Angaben in die Oeffentlichkeit gelangt sind, nach denen man annehmen muß, daß die unteren Eisenbahnbeamten von den Grundsätzen der „Socialreform" noch nicht viel bemerkt haben.

* **[Von den bairischen Altkatholiken]** berichten die Münchener „Neuest. Nachr.", daß in der Geheim-Kanzlei des Prinz-Regenten eine „allerunterthänigste Vorstellung und Bitte des Ausschusses des altkatholischen Landesvereins" eingereicht worden sei, in welcher der Regent an erster Stelle gebeten wird, jene Ministerial-Entschließungen aufzuheben, durch welche dem Bischof der bairischen Altkatholiken verwehrt worden, der Insignien seines bischöflichen Amtes sogar innerhalb der altkatholischen Gotteshäuser sich zu bedienen. An zweiter Stelle wird das vom Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten wiederholt abgewiesene Ansuchen um Anerkennung der bairischen Altkatholiken als einer öffentlichen Kirchengesellschaft erneuert und gebeten, Se. kgl. Hoheit möge dem bevorstehenden Landtag einen dahingehenden Gesetzentwurf vorlegen lassen.

Hamburg, 11. Septbr. In der heutigen Vormittagssitzung des **Congresses für internationales Recht** wurde der Entwurf des Prof. v. Bar betreffend die Competenz der Tribunale in Prozessen gegen fremde Staaten oder Souveräne berathen, woran sich eine lebhafte Debatte schloß. Heute Mittag unternahmen die Theilnehmer am Congresse eine Hafen-Rundfahrt. Am Nachmittag wurden die Themata für die nächste Session verlesen. Dieselbe wird in Zürich stattfinden.

Hamburg, 11. Septbr. Der chilenische Kreuzer **„Presidente Pinto"** ist heute Abend $6\frac{3}{4}$ Uhr unter Assistenz eines Schleppers im hiesigen Hafen eingetroffen und hat hier geankert.

Oesterreich-Ungarn.

Galgocz, 11. Septbr. Anläßlich des heutigen **Namenstages des Kaisers von Rußland** brachte der **Kaiser Franz Josef**, welcher gelegentlich der Manöver hier weilt, bei dem Hofdiner folgenden Toast aus: „Auf das Wohl meines theuern Freundes, Sr. Majestät des Kaisers Alexander von Rußland!" Nach dem Toaste intonirte die Kapelle die russische Hymne, welche die Anwesenden, unter denen sich auch der Militärattaché bei der russischen Botschaft befand, stehend anhörten.

England.

Newcastle, 11. Septbr. Trotz der Opposition der Northumberland- und Durham-Bergarbeiter hat der **„Trades-Union"-Congreß** mit 290 gegen 50 Stimmen eine Resolution angenommen, welche die Einführung des achtstündigen Arbeitstages für Bergarbeiter auf dem Wege der Gesetzgebung verlangt. (W. T.)

Belgien.

* **[Ein Congreß der Vlamen]** hat kürzlich in Gent getagt. Seine Forderungen lassen sich kurz in folgende Hauptpunkte zusammenfassen: 1. Errichtung eines besonderen vlamischen Verwaltungsgebietes, welches die fünf vlamischen Provinzen des Königreiches, nämlich Antwerpen, Brabant, Limburg, Ost- und Westflandern umfaßt. Die innere Verwaltung dieses Gebietes soll ausschließlich in vlamischer Sprache geführt werden. 2. Im genannten Verwaltungsgebiete soll das Recht in allen Instanzen in vlamischer Sprache gesprochen werden, wozu die Errichtung vlamischer Gerichtshöfe erster und zweiter Instanz und die Schaffung einer vlamischen Kammer am Brüsseler Appellationshof erforderlich ist. 3. Einführung des vlamischen Unterrichts an allen Lehranstalten des bezeichneten Gebietes. Die französische Sprache soll als Lehrgegenstand keinen Vorzug vor der deutschen und englischen genießen. 4. Die Umwandlung der Universität Gent in eine ausschließlich vlamische Universität. Von diesen Forderungen ist, wie die „M. A. Z." hervorhebt, bisher keine einzige verwirklicht. Die vlamische Sprache gelangt nur an den Volksschulen und an den Friedensgerichten theilweise zu ihrem Rechte. In den Mittelschulen selbst in Flandern herrscht die französische Sprache vor, die auch in allen vier Landes-Universitäten dominirt. Mit der Justiz ist es ebenso bestellt, so daß die $3\frac{1}{2}$ Mill. Vlamen von den $1\frac{1}{2}$ Mill. Wallonen thatsächlich als Staatsbürger zweiten Ranges behandelt werden. Auf die Dauer wird dies natürlich nicht angehen.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Kassel, 12. Septbr. Der **Kaiser** und die **Kaiserin** sind um 9 Uhr in Wagen in Niederzwehren eingetroffen und ritten sodann mit dem Könige von Sachsen und einer glänzenden Suite nach dem Paradefeld südlich des Dorfes. Der Kaiser trug die Uniform des Garde du Corps, die Kaiserin diejenige der Königin-Kürassiere und der König von Sachsen die der zehnten Dragoner. Auf dem Wege schlossen sich Prinz Heinrich in der Uniform eines Obersten des 25. Artillerie-Regiments, Prinz Albrecht, die Großherzoge von Hessen und Sachsen-Weimar, der Herzog von Edinburg, die Prinzessinnen Heinrich von Preußen, Alix von Hessen zu Pferde, und die Erbprinzessin von Meiningen und die Prinzessin Victoria von Schaumburg an. Die Paradeaufstellung war in zwei Treffen genommen. Die Truppen riefen unter präsentirtem Gewehr dreimal Hurrah! Nach dem Abreiten der Fronten erfolgte ein zweimaliger Vorbeimarsch, bei welchem die Fürsten ihre Regimenter vorbeiführten. Die Parade nahm einen glänzenden Verlauf, das Wetter war prachtvoll. Der Kaiser ritt vor der Abnahme des Parademarsches auch die Front der Kriegervereine ab und sprach mehrere sehr huldvoll an. Nach dem Schluß äußerte er sich sehr lobend in der Kritik. Der Kaiser und die Kaiserin kehrten in Wagen nach Wilhelmshöhe zurück.

Kassel, 12. Septbr. Nachdem die Majestäten in Wilhelmshöhe dejeunirt hatten, besuchten sie den Hohenzollern-Stadttheil und kehrten, unterwegs überall von einer jubelnden Menge begrüßt, Nachmittags um $3\frac{1}{2}$ Uhr nach Wilhelmshöhe zurück. Um 6 Uhr fand die Auffahrt zum Paradediner im Stadtschlosse statt. Die Menge bildete Spalier.

Berlin, 12. Septbr. Das „Berliner Tageblatt" bringt ein Telegramm aus **Zanzibar** von gestern, nach welchem ein **Gefecht** der Expedition des Herrn **v. Zelewski** gegen den Stamm der **Wahehe** bei Ilenza stattgefunden hat. Angeblich sollen **neun Deutsche** und viele schwarze Mannschaften der Schutztruppe **gefallen** sein, die Lieutenants v. Zitzewitz, Buschow und der Unteroffizier Tiedemann werden unter den Todten genannt. Vier Deutsche sind angeblich von Wahehes gefangen. Lieutenant **Schmidt** ist von der gegen die **Mafitis** unternommenen Expedition resultatlos zurückgekehrt. Von **Emin Pascha** liegt noch keine Nachricht vor.

— Aus **Hamburg** wird gemeldet, daß bei der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Gesellschaft gestern auf Veranlassung des Directors **Barnay** das gesammte **Gepäck von Joseph Kainz** für den Schuldbetrag von 10 000 Mk. mit **Beschlag belegt** worden ist. Auch die Kostüme des Künstlers sind von der Beschlagnahme betroffen.

Coblenz, 12. Septbr. Das Herrenhausmitglied Geh. Justizrath **Adams** ist heute gestorben.

Wien, 12. September. Nach einer Meldung der „Politischen Correspondenz" aus **Athen** gilt auch der **Rücktritt** des Ministers des Auswärtigen, **Deligeorgis**, für sicher. Die Vervollständigung des Ministeriums werde alsbald erfolgen.

Wien, 12. Sept. Der „Neuen Freien Presse" wird aus **Konstantinopel** gemeldet: Der vom Piräus nach Taganrog im Asow'schen Meere gehende Dampfers **„Samos"**, der ohne Erfüllung der Formalitäten **in den Dardanellen Passagiere landen** wollte, wurde von der Panzerfregatte **„Mahmudie"** angehalten, ein bereits gelandeter Passagier wurde verhaftet.

London, 12. Septbr. Der Petersburger Correspondent der „Times" erfährt, für Mitte 1892 sei **eine allgemeine Mobilisirung des russischen Heeres** angeordnet worden, um die neue Armeeorganisation praktisch zu erproben; alle Contracte für die strategischen Eisenbahnen und das Kriegsmaterial seien bereits abgeschlossen.

— Nach **Pariser** Depeschen der „Times" hat der französische Graf **Montebello** die Weisung erhalten, bis auf weiteres **in Konstantinopel zu bleiben**, um den Sultan, der durch die Erörterungen über den Ministerwechsel sehr erregt sei, zu verhindern, von seinen Entschlüssen zurückzugehen und in ihn zu dringen, die neue Politik aufrecht zu erhalten.

Marseille, 12. Septbr. Der Afrikareisende **Trivier** ist heute hier angekommen. Derselbe hat Afrika von **Libreville** im französischen Congo über Cap Lourenço-Marquez, Zanzibar, Port Said hauptsächlich im Hinblick auf den commerziellen Standpunkt der Küste bereist.

Athen, 12. Sept. Von den Personen, welche sich auf dem bei dem Cap Sunium untergegangenen Dampfer **„Taormina"** befanden, sind auch durch ein vorüberfahrendes **griechisches Segelschiff sechszehn Personen gerettet** worden, darunter auch zwei englische Familien. Die Geretteten sind nach der Insel Poros gebracht.

Am 14. Septbr.: S.-A. 5.31, S.U. 6.19. **Danzig, 13. Sept.** M.-A. b. Tge., M.U. Mittern.

Wetteraussichten für Montag, 14. September,
und zwar für das nordöstliche Deutschland.

Veränderlich wolkig, meist trocken und heiter; warm. Strichweise Gewitterregen. Windig.

Für Dienstag, 15. September:

Wechselnde Bewölkung; abwechselnd angenehme Wärme.

[Auszug aus dem Sitzungs-Protokoll des Vorsteher-Amtes der Kaufmannschaft zu Danzig vom 9. September 1891.] Die Herren Emil Bahrendt, Giesebrecht und Prowe haben an das Vorsteher-Amt bezw. an den Herrn Polizei-Director das Ersuchen gerichtet, dahin zu wirken, daß die Bestimmung der Hafen-Polizei-Verordnung vom 19. August 1880, nach welcher das Schleppen von Holz durch Dampfer in der Mottlau verboten ist, aufgehoben werde. Es soll beim Hrn. Polizei-Director beantragt werden, daß das Schleppen von Holz durch Dampfer versuchsweise unter jedesmaliger Genehmigung des Strom-Polizei-Inspectors gestattet werde, jedoch mit der Beschränkung, daß jedesmal nicht mehr als zwei Tafeln befördert werden. Außerdem soll um genaue Einhaltung der Bestimmungen über die Bemannung der Traften gebeten werden. — Hr. Max Doubberck hat angezeigt, daß, nachdem mit dem 1. September cr. das neue Weichselmündungs-Regulativ vom 23. Mai cr. in volle Kraft getreten ist, das königliche Haupt-Zoll-Amt angeordnet hat, daß die Schiffsmakler fortan zum Ausclariren der Schiffe die Schiffsausgangsdeclarationen nach Muster F verwenden sollen. In Folge dessen sei er außer Stande, die von ihm bisher publicirten statistischen Tabellen über die monatliche Ausfuhr von Getreide und Holz fernerhin zu veröffentlichen. — An den Herrn Finanzminister ist eine Eingabe gerichtet worden, in welcher derselbe gebeten wird, zu bestimmen: 1) daß Schiffe, die im Danziger Hafen einlaufen, um zu repariren, abgabenfrei sind, 2) desgleichen Dampfer, welche Danzig nur anlaufen, um Bunkerkohlen einzunehmen. — Der Herr Oberpräsident hat mitgetheilt, daß in den Tagen vom 17. bis 19. September d. J. die Strombereisung der Weichsel durch die Stromschiffahrts-Commission und im Anschlusse an die Reise die Sitzung der letzteren stattfinden wird. Als Gegenstand für die Berathung der Stromschiffahrts-Commission soll die Angelegenheit des Weichsel-Haff-Kanals vorgeschlagen werden. An den Sitzungen der Commission wird seitens des Vorsteheramtes Herr E. Berenz Theil nehmen. — Einer Aufforderung des Magistrats, dahin zu wirken, daß die restaurirte Außenseite des Artushofes nicht alsbald wieder durch die zahlreichen, von den Börsenbesuchern gefütterten Tauben verunreinigt wird, ist durch einen Börsenaushang entsprochen worden. — Der Herr Regierungs-Präsident hat auf das Schreiben vom 28. Juli d. J. betreffend die Errichtung eines Leuchtfeuers auf der frischen Nehrung bei Kahlberg mitgetheilt, daß er dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten in dieser Angelegenheit bereits Vortrag gehalten hat, und daß er von der ergehenden Entscheidung dem Vorsteher-Amt seiner Zeit Kenntniß geben wird.

* **[Haftung der Eisenbahn.]** Wenn Vieh, welches sich auf den Eisenbahngeleisen befindet, bei Tage oder in einer mondhellen Nacht — so daß also das Zugpersonal die Thiere hätte bemerken und bei rechtzeitiger Anwendung der Bremsvorrichtung den Zug zum Stehen bringen können — überfahren wird, so ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 9. Juli d. J. die Bahn ersatzpflichtig. Insbesondere liegt ein die Ersatzpflicht ausschließendes Verschulden des Eigenthümers dann nicht vor, wenn der Weideplatz der Thiere eingegattert und mit genügender Verschlußvorrichtung versehen war, welche nur durch ein dem Eigenthümer nicht zuzurechnendes Versehen eines Dienstknechts zu der fraglichen Zeit nicht ordnungsgemäß angebracht worden war.

* **[Arbeiter-Jubiläum.]** Am heutigen Tage sind 25 Jahre verflossen, seit der Maschinist August Heinrich als Arbeiter bei der Buchdruckerei von A. W. Kafemann eintrat, welcher er seitdem ununterbrochen angehört. Seine Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und Sorgfalt erwarb ihm alsbald neben der Achtung und Zuneigung seiner Mitarbeiter auch das Vertrauen seines Arbeitgebers, der ihm den Posten des Maschinisten in seinem Betriebe übertrug.

* **[Leichenfund.]** Gestern wurde an der neuen Mottlau die Leiche eines Mannes entdeckt, die anscheinend bereits eine Woche im Wasser gelegen hatte. In einer Tasche der Beinkleider wurde ein auf den Namen Brandt lautender Pfandschein gefunden.

L. **Praust**, 12. Sept. Der **Zuckerrübenbau** unserer Gegend nimmt bekanntlich mit jedem Jahre mehr zu, obgleich die damit verbundenen Mühen für den Landwirth nicht zu unterschätzen sind. Große Schwierigkeiten bereitet die im Herbst vorzunehmende Abfuhr der Rüben, namentlich in nassen Jahren. Die Angespanne werden dadurch außerordentlich in Anspruch genommen und mancher Landwirth erlahmt wegen der großen Anstrengung seiner Zugthiere wieder im Bau der Zuckerrüben. Man hat daher schon vielfach in landwirthschaftlichen Kreisen die Anschaffung von

---

Alle meine Qual faßte sich in ein stummes, heißes Gebet zusammen. „Gott, laß mich sterben", rang es sich aus dem Innersten meiner Seele.

In meiner Noth hatte ich den treuen Alten vergessen. Erst eine Bewegung machte mich wieder auf ihn aufmerksam.

„Haben Sie mir noch etwas zu sagen?" fragte ich müde.

Er faltete die Hände. „Ich wollte Sie, gnädige Frau, nur bitten, in mir Ihren treuesten Diener und Freund zu sehen, der bereit ist, alles für Sie zu thun."

Ich dankte ihm gerührt. „Mir ist Freundeshilfe nöthig. Rathen Sie mir! Soll ich Karoline empfangen?"

„Ich halte es für nothwendig", sagte er fest. „Und nun bitte ich noch um eine Gnade."

„Reden Sie!"

„Ich möchte bei Ihrem Gespräche mit Karoline zugegen sein. Ich habe viele Gründe. . ."

„Ich bin damit durchaus einverstanden", unterbrach ich ihn. „Ich werde muthiger sein und uns Beide wird sie nicht so leicht hintergehen können."

„Ich danke verbindlichst, gnädige Frau. Um 8 Uhr werde ich mit Karoline hier sein."

Er verbeugte sich tief und wollte gehen. Mir lag es schwer auf dem Herzen — ich winkte ihn zu mir heran und faßte seine Hand.

„Sie sind ein alter, braver Freund, ein ehrenhafter Charakter. Sprechen Sie offen mit mir! Nehmen wir an, daß jene Frau die Wahrheit spricht, daß ich weder von Vater- noch von Mutter-Seite eine Giza bin; nehmen wir ferner an, daß sie im Stande ist, authentische Beweise für ihre Behauptungen vorzubringen. . Wenn dies alles sich wirklich so verhält, rathen Sie mir, was hätte ich in diesem Falle zu thun?"

Er sah mich groß und durchdringend an. So vergingen einige Minuten im Schweigen. Dann erwiderte er:

„Ich bin ein alter Mann. — Ich habe die Frage nicht genau verstanden."

„Ich werde mich also klarer ausdrücken. Wenn ich keine Giza bin, so gehört mir auch nicht das Vermögen, welches ich jetzt besitze."

„Allerdings, wenn Sie keine Giza wären —"

„Was habe ich also zu thun? Muß ich das Vermögen der Familie zurückgeben?"

Er senkte die Augen, drehte den Hut und schaute so scharf in denselben hinein, als lese er dort seine Gedanken ab.

„So weit ich weiß, ist außer Herrn Franz Giza in Krakau keiner von dieser Familie vorhanden."

„So ist es."

„Herr Franz Giza ist kinderlos und selbst sehr reich."

„Sie rathen mir also, das Vermögen nicht abzugeben und die Sache auf sich beruhen zu lassen?"

Er drückte den Hut an die Brust und sprach ruhig:

„Wenn meine Ansicht von irgend welcher Bedeutung sein kann, denn ich bin nur ein unbedeutender alter Buchhalter, und wenn es wirklich mit authentischen, ganz unwiderleglichen Beweisen erhärtet werden sollte, daß Sie, gnädige Frau, keine Giza sind, so — so . . . ."

„Nun?"

„So wäre das Vermögen zurückzuerstatten an den, dem es gehört."

Ich reichte Schmid die Hand:

„Sie haben mir aus dem Herzen gesprochen; ich danke Ihnen. Sobald ich erfahre, daß ich keine Giza bin, werde ich sofort Herrn Franz Giza davon benachrichtigen und ihm das Vermögen übergeben."

„Es wäre aber noch eine andere Frage zu berücksichtigen: ohne Wissen und Erlaubniß Ihres Gatten werden Sie über Ihr Vermögen nicht verfügen dürfen."

„Es ist ja mein Vermögen."

„Aber das Gesetz verlangt es so; doch so weit sind wir noch nicht. Jetzt bedürfen Sie, gnädige Frau, der Ruhe. Um 8 Uhr werde ich mich einstellen."

Er küßte mir mit einer tiefen Verbeugung die Hand und verließ das Zimmer. (Forts. f.)

Feldbahnen besprochen; doch sind dieselben bei uns wegen der Ansicht, daß die Anschaffungspreise zu hoch wären, nur verhältnißmäßig wenig zur Anwendung gekommen. Auf unserem Nachbargute Kleinhof hat Herr Gutsbesitzer Schlenther in diesem Jahre eine solche Feldbahn aus der bekannten Maschinenfabrik von Muscate in Danzig und Dirschau bezogen, die in der That für die gewünschten Zwecke außerordentlich geeignet zu sein scheint, denn durch Aufstellung zweier Rampen werden die leeren und ebenso die vollbeladenen Rüben-Ackerwagen durch eine außerordentlich sinnreich construirte, einfache Vorrichtung auf 2 kleine Lowrys gehoben und so ganz leicht mit einem Pferde auf dem losen Rübenacker bis zur Chaussee transportirt. Auf diese Weise können tausende Centner in der kürzesten Zeit zur Fabrik oder auf die Lagerstätte, ohne die Zugthiere irgend wie anzustrengen, auf das schnellste befördert werden. Wir glauben, die Rüben bauenden Besitzer auf diese außerordentliche Erleichterung des Transportes aufmerksam machen zu müssen.

(=) **Kulm**, 11. Sept. Die **Kreistags**-Abgeordneten des Kreises Kulm sind zur **Sitzung** auf Sonnabend, den 26. d. Mts. nach Kulm eingeladen worden, um einen Kreisdeputirten an Stelle des Rittergutsbesitzers Peters-Wrotzlawken, dessen 6jährige Amtsperiode am 6. November d. J. abläuft, und 2 Mitglieder des Kreisausschusses an Stelle der Ende dieses Jahres ausscheidenden Herren Honigmann-Griebenau und Pagels-Kulm, sowie 6 Mitglieder der Einkommensteuer-Veranlagungs-Commission und 3 Stellvertreter für dieselben auf die Dauer von 3 Jahren zu wählen. Ferner soll der Kreistag über den Antrag des Schulvorstandes Bienkowko um Bewilligung einer Schulbaubeihilfe von 13 407,50 Mk. aus den dem Kreise auf Grund des Gesetzes vom 14. Mai 1885 aus landwirthschaftlichen Zöllen überwiesenen Beträgen beschließen. Die Kreis-Communalkasse schließt pro 1890/91 mit einem Ueberschuß von 92 806,33 Mk. ab, der aus den aus landwirthschaftlichen Zöllen überwiesenen Beträgen herrührt und nach dem Vorschlage des Kreis-Ausschusses derart verwendet werden soll, daß 32 004,30 Mark Schulden des Kreises Kulm, aufgenommen zum Bau der Plusnitz-Segartowitzer Chaussee, ferner 29 000 Mk. Bauschulden für das Kreishaus und die auf letzterem eingetragene Hypothek von 30 000 Mk. getilgt werde. Der Kreis-Ausschuß ist der Ansicht, daß eine solche Verwendung des Ueberschusses pecuniär besser ist als wenn die zu tilgenden Schulden bestehen bleiben und das Geld zur Bestreitung eines Theiles der Baukosten der beschlossenen neuen Chausseen verwendet werde. Die wichtigste Vorlage betrifft die Aufhebung des Chausseegeldes im Kreise Kulm am 31. März 1892, an welchem Tage die mit den Chausseegeldpächtern abgeschlossenen Verträge ablaufen. Der Kreisausschuß empfiehlt dem Kreistage die Aufhebung des Chausseegeldes unter Begründung seiner für die Aufhebung sprechenden Ansichten und stellt eine Abänderung des bisherigen Vertheilungsmaßstabes der Kreisabgaben durch eine stärkere Heranziehung der Grund- und Gebäudesteuer anheim. Falls eine solche Abänderung nicht beliebt werden sollte, soll der Stadt Kulm, die bei der Aufhebung des Chausseegeldes am schlechtesten fortkommt und fast ein Viertel des Einnahmeausfalles von 20 000 Mk. zu tragen haben würde, eine dauernde Beihilfe zur Bestreitung der Kosten der Unterhaltung der Straßen und Wege im Stadtbezirk zum Betrage von 2500 Mk. bewilligt werden.

Memel, 11. Sept. Ueber die schon telegraphisch gemeldete **Strandung der holländischen Kuff „Bellande"** schreibt das „Mel. Dampfb." aus Schwarzort: Gegen 10 Uhr Vormittags wurde vom Strande aus das Fahrzeug wahrgenommen und festgestellt, daß dasselbe vor dem Winde ohne Segel trieb. Die Rettungsstation wurde alarmirt und auch eine Anzahl unserer Einwohner und Badegäste eilten der Unglücksstätte zu. Gleichzeitig war telepraphisch eine entsprechende Nachricht nach Memel gegeben worden. Das treibende Schiff war mittlerweile dem Lande so nahe gekommen, daß man deutlich die Besatzung erkennen konnte, die sich am Maste festgeklammert hatte, um nicht von den Sturzwellen fortgespült zu werden. Es verging eine bange halbe Stunde, ehe in der Ferne der Dampfer „Triton", von Memel kommend, sichtbar und gleichzeitig den am Lande Harrenden die Gewißheit wurde, daß von der Rettungsstation Hilfe komme. Das Wrack stand jetzt mitten in der Brandung auf Grund, Welle auf Welle der erregten See spülte darüber weg und drohte die Menschen mit fortzunehmen, die sich augenscheinlich mit Aufbietung der letzten Kraft am Mast und in den Tauen festklammerten. Der Dampfer „Triton" konnte jedoch sein Boot der hohen See wegen nicht absetzen. Jetzt war von der Station das Rettungsboot angelangt, wurde bemannt und in die See gebracht. Mit der Tapferkeit, die wir an unserer Strandbevölkerung gewohnt sind, gingen die Leute durch die Brandung, und trotzdem die Wellen in das Boot hineinschlugen, war das Wrack in wenigen Minuten erreicht. Mit besonderem Lobe zu erwähnen ist der Fischer Johann Kairies, der zunächst über Bord gegangen war und kaum selbst wieder aus den Wellen aufgefischt, nicht ohne erhebliche eigene Gefahr auf das gestrandete Fahrzeug drang und die dort befindlichen Personen in das Rettungsboot trug. Die Besatzung bestand aus dem Capitän, der Frau desselben, zwei Kindern und zwei Matrosen. Leider wurde das ältere der Kinder, ein Knabe von 10 Jahren, nur als Leiche an das Land gebracht und gelang es auch nicht den angestrengtesten Wiederbelebungsversuchen, in dem vielleicht vor kürzester Zeit entseelten Körper das Leben wieder anzufachen. Jetzt sind die Schiffbrüchigen nach einer durchschlafenen Nacht in gutem körperlichen Zustand — wenn auch jeder Habe völlig entblößt. Unter Leitung der betreffenden Behörden sind die Bergungsarbeiten im Gange, für den Capitän wird aber, da zwar die Ladung, jedoch nicht das Schiff versichert ist, kaum etwas zu erhalten sein.

Vermischte Nachrichten.

* **[Von einem interessanten Experiment]** wird aus Rigifirst berichtet. Am Abend des Sedantages benutzte der Fürst von Fürstenberg das klare wolkenlose Wetter, das seit drei Tagen in der Schweiz herrscht, um von seinem Schlosse Heiligenberg in Baden seinen elektrischen Scheinwerfer nach der Spitze des Rigi zu richten. Die Entfernung in der Luftlinie beträgt nahezu 110—120 Kilometer. Von 8 Uhr Abends an sollte der Scheinwerfer in Thätigkeit sein. Die Beobachter auf der Höhe des Rigi (1800 Meter) stellten Folgendes fest. Mit bloßem Auge wurde von 7 Uhr 55 Min. Schweizer Zeit an bald ein röthlich, bald grünlich, anfänglich unruhig flackerndes, später ruhigeres, zeitweise strahlenwerfendes Licht von der Größe eines mittleren Sternes beobachtet. Nahm man den Feldstecher zu Hilfe, so sah dies Bild wie eine blasse Mondscheibe mit bedeutendem Farbenwechsel zwischen grün und roth aus.

* **[Ein schön geschliffenes Feuersteinbeil]** ist in Berlin bei den Bauarbeiten am Mühlendamm aus dem Grunde der Spree herausgebracht worden. Der Fall ist für die vorgeschichtliche Forschung Berlins von Bedeutung, denn es waren bisher, wie aus: Friedel, „Vorgeschichtliche Funde der Gegend von Berlin" und Buchholz, „Berlinische Alterthümer im Märkischen Provinzial-Museum" ersichtlich, im Gebiet des alten Berlin und Kölln nur Beile aus weicherem Gestein gefunden oder Feuersteinmesser und dergleichen kleinere Geräthe, welche auch in den jüngeren vorgeschichtlichen Perioden neben Metallgeräthen fortgebraucht wurden. Dieser neue Fund weist mit ziemlicher Sicherheit darauf hin, daß die Stelle von Alt-Berlin schon in der Zeit des geschliffenen Steins, also vor etwa 3000 bis 4000 Jahren, besiedelt war. Das Beil ist 630 Gramm schwer, 16,5 Centim. lang, die Schneide 5,5 Centim. und so scharf, daß man eine Papierlage damit zerschneiden kann. Es wird im märkischen Provinzialmuseum zur Auslage kommen.

Paris, 9. Sept. Die **Statue der Maria Stuart**, welche die Herzogin von Pomar bestellt und der Stadt Paris geschenkt hatte, ohne den Bildhauer Ringel d'Illzach zu bezahlen, hat endlich einen rechtmäßigen Herrn gefunden. Der Bildhauer erklärt, daß er in Anbetracht der Haltung der Frau Herzogin im Stande sei, wieder frei über sein Werk zu verfügen und die Bildsäule nunmehr dem Staate schenke, der sie im Garten der Infantin aufstellen möge.

Corfu. [Das Schloß der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich], sowie der anstoßende Park werden mit elektrischer Beleuchtung versehen, deren Fertigstellung für die nächsten Tage zu gewärtigen ist. Der in Terrassen ansteigende Park wird Nachts durch Bogenlampen erleuchtet sein. Da Agaven, Johannisbrod-, Oelbäume, Orangenbäume und Palmen nebst blühendem Buschwerk und dunklen Nadelhölzern die Flora des Parkes ausmachen, wird das elektrische Licht in demselben feenhafte Effecte hervorrufen. Die Appartements der Kaiserin weisen altpompejanische, aus getriebenem Silber bestehende Kandelaber auf, deren Enden die antiken Lämpchen tragen. In die Oeffnungen dieser Lämpchen wurden die kleinen Glühlichter eingeschaltet. Die gesammte elektrische Installation, ferner die Wasser- und Badeeinrichtung wird von der internationalen Elektricitäts-Gesellschaft ausgeführt. Diese hat auch für Destillationsapparate Sorge getragen, in welchen das Meerwasser zu Trinkwasser umgewandelt wird.

Briefkasten der Redaction.

O. Sch. hier: Lex Huene, nach dem Antragsteller, Abg. Huene, so benannt, heißt das Gesetz vom 14. Mai 1885, welches die Verwendung der Erträge aus den Getreide- und Viehzöllen regelt. In dem Gesetze wird bestimmt, daß diejenigen auf Preußen entfallenden Antheile aus den landwirthschaftlichen Zöllen, welche den Betrag von 15 Millionen Mark überschreiten, nicht zu allgemeinen Staatszwecken verwendet, sondern zu $^2/_3$ nach Maßgabe der in den einzelnen Kreisen aufkommenden bezw. fingirten Grund- und Gebäudesteuer, zu $^1/_3$ nach der Civilbevölkerung den Land- und Stadtkreisen überwiesen werden sollen. Diese Ueberweisungen sind natürlich sehr schwankend, je nachdem bessere oder schlechtere Ernte in Deutschland geringere oder größere Einfuhren aus dem Auslande erfordern.

F. Gl. in Gr.: Nach § 2 des Unfallversicherungsgesetzes können Betriebsunternehmer, deren Jahreseinkommen 2000 Mk. nicht übersteigt, sich freiwillig versichern. Unterlassen sie das, so haben sie natürlich selbst die Folgen zu tragen. Es wird sich in dem erwähnten Falle also hauptsächlich darum handeln, festzustellen, ob der Verunglückte Betriebsunternehmer war.

B. L. hier: Die Mittheilung der Bedingungen für die erwähnte Carriere an dieser Stelle würde zu weit führen. Wir stellen anheim, dieselben in unserem Redactionsbureau in den Vormittagsstunden einzusehen.

Börsendepeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 12. September. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 241 1/8, Franzosen 245 3/4, Lombarden 92 3/8, Ungar. 4% Goldrente 89,60, Russen von 1880 —. Tendenz: ruhig.

Paris, 12. Septbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 97,32 1/2, 3% Rente 96,65, 4% ungar. Goldrente 90,40, Franzosen —, Lombarden 241,25, Türken 18,70, Aegypter 491,25. Tendenz: fest. — Rohzucker loco 88° 36,50, weißer Zucker per September 36,12 1/2, per Oktober 34,67 1/2, per Oktober-Januar 34,37 1/2, per Januar-April 34,75. — Tendenz: behauptet.

London, 12. Septbr. (Schlußcourse.) Engl. Consols 95 1/16, 4% preuß. Consols 104, 4% Russen von 1889 98 1/2, Türken 18 3/8, ungarische 4% Goldrente 88 3/4, Aegypter 17. Platzdiscont 1 7/8 %. Tendenz: fest. — Havannazucker Nr. 12 15 1/4, Rübenrohzucker 13 1/8. Tendenz: ruhig.

Petersburg, 12. Septbr. Wechsel auf London 3 M. 93,50, 2. Orientanl. 101 1/4, 3. Orientanl. 102 7/8.

Newyork, 11. September. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,82, Cable-Transfers 4,84 3/4, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,25, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 94 5/8, 4% fundirte Anleihe 117, Canadian-Pacific-Actien 89 1/2, Central-Pacific-Act. 32, Chicago- u. North-Western-Actien 112 1/4, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 70 7/8, Illinois-Central-Act. 100 3/4, Lake-Shore-Michigan-South-Actien 118 7/8, Louisville u. Nashville-Actien 78 1/4, Newy. Lake- Erie- u. Western-Actien 28 5/8, Newy. Lake- Erie- u. West. second Mort-Bonds —, Newy. Central- u. Hudson-River-Act. 108 3/4, Northern-Pacific-Preferred-Act. 71 1/2 ex., Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 53 1/2, Philadelphia- und Reading-Actien —, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien 43, Union-Pacific-Actien 42, Denver- und Rio-Grand-Prefered-Actien 46, Silber-Bullion 98 1/8.

Danziger Börse.

Frachtabschlüsse vom 5. bis 12. September 1891.

Für Segelschiffe von Danzig. Für Getreide: nach Aalborg 20 M per Last. Für Holz: nach Emden 16 M per Last Fichten, Papenburg 1600 M für ein 112 Reg.-Tons-Schiff für Eichen en rouche, London 9 s. 9 d. und 10 s. 3 d. per Load Fichten, Sunderland North Dock 13 s. per Load Plancons, Hartlepool 12 s. per Load Plancons, Blyth 8 s. 6 d. per Load Chocks, Liverpool 11 s. 9 d. per Load Fichten, Cherbourg 35 Francs und 15 % per Last eichene Bretter, 40 Francs und 15 % per Last eichene Cubéc. Für Oelkuchen: nach Dänemark 30 Pfg. per Ctr.

Für Dampfer von Danzig. Für Getreide: nach Stettin 4 M per 1000 Kilogr., Kopenhagen 14 M per 2500 Kilogr., Leith 1 s. 6 d. per Quarter. Für Holz: nach Wilhelmshafen 25 Pfg. per Cubikfuß fichtene Decksplanken, Kopenhagen 17 Pfg. per Cubikfuß Langholz, Hull 8 s. per Load Fichten, Grimsby 6 s. 9 d. per Load Timberends, Kings Lynn 9 s. per Load fichtene Crossings, Leith 7 Lstr. 10 s. per Mille eichene Stäbe, Alloe 8 Lstr. 10 s. per Mille eichene Stäbe, Boneß 10 s. 6 d. per Load Pitprops, Antwerpen 12,50 Francs per Load fichtene Mauerlatten, Bordeaux 15 s. per Load fichtene Bretter und Stäbe. Für Zucker: nach Leith 10 s. per Tonne.

Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.

Butter.

Hamburg, 11. Sept. (Bericht von Ahlmann u. Boysen.) Notirung der Notirungs-Commission vereinigter Butterkaufleute der Hamburger Börse. Hof- und Meierei-Butter, frische wöchentliche Lieferungen:

1. Klasse 110—112 M, 2. Klasse 105—109 M per 50 Kilogramm Netto, reine Tara. Tendenz: fest.

Ferner Privatnotirungen per 50 Kilogr.:

Gestandene Partien Hofbutter u. fehlerhafte 95—100 M, schleswig-holsteinische u. ähnliche Bauer-Butter 85—95 M, livländische und esthländische Meierei-Butter 95—105 M unverzollt, böhmische, galizische und ähnliche 60—75 M unverzollt, finnländische 75—80 M unverzollt, amerikanische, neuseeländische, australische 50—70 M unverzollt, Schmier- und alte Butter aller Art 25—40 M unverzollt.

Nachdem unsere Notirung jetzt die im Großhandel bezahlten vollen Brutto-Preise zum Ausdruck bringt, müssen wir unseren Freunden von den bedungenen Preisen einen Abzug von 3—5 M für unsere Commission und Kosten machen, berechnen danach in dieser Woche feinste Butter mit 106—109 M, zweite Qualität 101—105 M Netto.

Bei abnehmenden Lieferungen und gutem Begehr nach feinster frischer Butter mußten höhere Preise bewilligt werden; Käufer sind indeß eigen in Qualität und blieben manche Marken, weil ungenügend, zurück. Nach zweiten Qualitäten und gelagerter Waare ist wenig Frage, Preise für diese und fremde Butter nominell unverändert.

In der gestrigen Auction des ost-holsteinischen Meierei-Verbands wurden 65/3 Tonnen Butter zum Durchschnittspreis von 112 1/3 M verkauft, von welchem Preise die Auctions- und Verbandskosten, sowie Fracht zu kürzen sind.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 12. September. Wind: ONO.

Angekommen: Adele (SD.), Krützfeldt, Kiel, Güter. — Cecilie, Brackert, Wolgast, Holz.

Gesegelt: Dorothea, Petersen, Schleswig, Getreide. — Caroline, Christensen, Skjelskör, — Thöger, Rasmussen, Nykjöbing S., Oelkuchen. — Syra (SD.), Lewer, Hernösand, leer. — Lina (SD.), Köhler, Stettin, Güter. — Gazelle, Buchholtz, Nykjöbing F., Kleie und Oelkuchen. Anna, Müller, Aalborg, Saat.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 19104 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 13. September 1891.

Franz Bopp,

(Nachdruck verboten.)

der Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft.

Ein Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstag (14. September 1791).

Von Gotthilf Weisstein

Im Jahre 1808 erschien bei den bekannten Verlegern der Romantiker, Mohr und Zimmer in Heidelberg, ein bleines, unansehnliches Octavbändchen, von dem noch heute eine Wirkung in der gesammten Wissenschaft nachzittert. Dies Büchlein führte den Titel: „Ueber die Sprache und Weisheit der Inder. Ein Beitrag zur Begründung der Alterthumskunde, von Friedrich Schlegel" und enthielt zum ersten Male in nachdrücklicher Weise die Begründung, daß die meisten unserer europäischen Sprachen mit einander verwandt und gleichfalls mit dem alten indischen Sanskrit, der heiligen Sprache der alten Inder in der nächsten Stammesbeziehung stehen. Schlegel schreibt noch Sonskrito, wie er überhaupt vielfach — wohl durch englische Vorbilder verführt — in indischen Wörtern für a ein o setzt. Die Anführungen, die der romantische Poet brachte, waren überraschend, nicht auf etymologischen Künsteleien beruhend, sondern durch ihre Einfachheit und Massenhaftigkeit sich als wirkliche Thatsachen darbietend. So führt er zunächst einige indische Worte an, welche dem Deutschen eigenthümlich sind. „Shritjoti" — er schreitet, „vindoti" — er findet, „shlißjoti" — er umschließt, „Onto" — das Ende, „Monuschjo" — der Mensch, „Svostri — die Schwester, „Bhruvo" — die Braue des Auges u. s. w. Daneben hebt er einige Wurzeln hervor, die wieder mit den dem Deutschen verwandten Mundarten übereinstimmen: „Yuyon" — ihr, englisch: you; „Shvopno" — der Schlaf, isländisch: sveffn; „lokote" — er sieht, altdeutsch: lugen. Noch ein Beispiel für das Griechische: „Dodomi, dodasi, dodati" — ich gebe, du giebst, er giebt, ganz wie die Abwandelung des altgriechischen Didomi. Schlegel deckte noch eine Reihe innerlicher Verwandtschaften der Sprachen auf für die Worte des Denkens, für Zahlworte — ja, selbst für die schwierigeren Verzweigungen der Grammatik gelang es ihm, wenn auch ziemlich äußerlich, eine Art Verwandtschaft zwischen dem alten Sanskrit und den modernen Cultursprachen zu construiren. Blieben diese neuen und geistvoll durchgeführten Darlegungen in den Grenzen philologischer Wissenschaft, so fanden sich doch wiederum auch Bemerkungen in dem Büchlein, die das Ganze höchst abenteuerlich und phantastisch erscheinen ließen, so, wenn der romantische Verfasser bemerkte, daß auch in den entferntesten Sprachen sich deutsche Wurzeln vorfänden, wie im Mandschuchinesischen „Jare" für unser „Jahr"; „Langan" in der Tagalasprache auf den philippinischen Inseln für deutsches „legen" u. s. w.

Immerhin war die Wirkung von Schlegels Buch eine bedeutende, und aus den Kreisen der Romantiker heraus erwarb sich die neue Wissenschaft begeisterte Schüler und Anhänger. Auf allen Kathedern wurde das neue Evangelium der alten Hindus gelehrt, von Görres und Creuzer, von Daub und Windischmann. Insbesondere dieser Letztere, Professor in Aschaffenburg, Arzt und Philosoph, früher Freimaurer und Illuminat, nachher fromm und glaubensselig, aber allzeit Romantiker — insbesondere Karl Joseph Windischmann behandelte Mythik, Symbolik und philosophische Themata im Hinblick auf die neu eröffnete Weisheit der Inder.

Unter den Schülern Windischmanns war aber einer, dem es vor allen dieser Lehrer und seine Curse und ganz besonders Schlegels Buch angethan hatten. Das war der dritte und jüngste Sohn des kurfürstlichen Wagen- und Futterschreibers, Franz Bopp, geboren zu Mainz, den 14. September 1791. Der junge Bopp zeigte schon beim Besuch der Aschaffenburger Lehranstalten eine besondere Neigung zu Sprachstudien, keineswegs in Folge einer besonderen Anlage zur Sprachfertigkeit, sondern, wie sein Lehrer Windischmann in der Vorrede zu Bopps erstem Werk sagt, „sogleich vom Anbeginn mit der Absicht, auf diesem Wege in das Geheimniß des menschlichen Geistes einzudringen und demselben etwas von seiner Natur und seinen Gesetzen abzugewinnen." Bopps klarer Blick, sein tiefgehendes Erkennen der Eigenthümlichkeit jeder Sprache hielt ihn von den mystischen Verirrungen der Romantiker auf diesem Studiengebiet frei, und mit richtigem Sinn schlug er alles nebelhafte Vergleichen, alles Symbolisiren bei Seite, um sich erst am Altindischen die Grundlage jeder Sprachkunde zu holen.

Im Herbst 1812 ging Franz Bopp nach Paris, frisch an Körper und Geist „in rosiger Jugend und Hoffnung, das Herz zum Springen voll von Wißbegierde und Liebe zum Schönen". So schildert ihn die romantische Dichterin Helmine von Chézy, der Karschin Enkelin. In Paris lernte Bopp unter dem ersten Orientalisten seiner Zeit, Silvestre de Sacy, Hebräisch und Arabisch, Persisch und auf eigene Hand, nur mit Hilfe der englischen Grammatik von Wilkins, lernte er Sanskrit. Mit August Wilhelm Schlegel zusammen, dem Bruder Friedrichs, las er hier den Homer der Inder, den Valmiki und die großen Epen Ramayana und Mahabharata. An hunderttausend Doppelverse umfaßt dieses Riesenwerk, wofür ihm nicht Ausgabe noch Uebersetzung, sondern nur Originalhandschriften zu Gebote standen, und während der Donner der Belagerungsgeschütze über Paris dröhnte und Angst und Schrecken verbreitete, saß der Deutsche Franz Bopp ruhig und emsig vertieft über seinen Palmblättern, die ihm von andern Kämpfen im fernen Osten, von historischen und mythischen Dingen, von der alten indischen Sagen- und Märchenwelt, vom Rauschen des Ganges erzählten. Drei Jahre hauste Bopp in Paris und übte seine Geduld und seinen Fleiß an den alten indischen Schriften, aus denen er auch brahmanische Enthaltsamkeit im äußeren Leben gelernt hatte. Nun war es Mai 1816, das erste Frühjahr, das seit langen Zeiten friedlich heraufgekommen. Eine deutsche Wissenschaft entwickelte sich aus der Saat der Freiheitskriege; Lachmann, die Brüder Grimm, Niebuhr, Wilhelm v. Humboldt und eine Reihe anderer hervorragender Germanisten, Philologen und Historiker standen auf, und in dieser Zeit erschien auch Franz Bopps Erstlingswerk, welches im wahrhaften Sinne des Wortes Epoche machte. Dies Buch betitelt sich:

„Franz Bopp über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache. Nebst Episoden des Ramajan und Mahabharat in genauen metrischen Uebersetzungen aus dem Originaltexte und einigen Abschnitten aus den Vedas. Herausgegeben und mit Vorerinnerungen begleitet von Dr. K. J. Windischmann. Frankfurt am Main, in der Andreäischen Buchhandlung, 1816."

Der eigentlich wichtige Theil dieses Buches eines Fünfundzwanzigjährigen füllt nicht mehr als hundertsiebenundfünfzig Seiten kleinen Octavformats, ja, wie Leskien hervorhebt, kann man sagen, daß schon mit den ersten sechszig Seiten, der Analyse des Sanskritverbums, die Grundlage der modernen Sprachwissenschaft gelegt war. Hatte man bisher die Verwandtschaft der europäischen Sprachen mit dem alten Sanskrit mehr äußerlich errathen, und plump vergleichend, ohne wissenschaftliche Methode neben einander gestellt, Laut neben Laut, Klang neben Klang, eine Wortform neben die andere, so ging Bopp davon aus, daß nicht der Gleichklang der Wurzeln, der ein bloßer Zufall sein kann, nicht die Aehnlichkeit einzelner Worte die Verwandtschaft der Sprachen erweise, sondern die Erforschung ihres ganzen Baues, ihres Gesammtorganismus die Grundlage für den Verwandtschaftsgrad der einzelnen Idiome zu bilden habe. So lange man die fertige grammatische Form, sagen wir ein Imperfectum, wie „ich suchte", nicht in seine einzelne Bestandtheile auflösen und nicht erklären konnte, was die angefügte Endung „—te" eigentlich zu bedeuten hat, so lange man nicht der Endung (oder im griechischen Aorist der angehängten Vorsilbe) ihre bestimmte Bedeutung und ihre Beziehung zum Gesammtsinne des Wortes anweisen konnte, so lange war die Sprache nicht in ihrem Wesen erkannt. Bopp führte aus, daß in allen mit dem Sanskrit verwandten Sprachen keine Verhältnißbestimmung durch eine Biegung (Flexion) ausgedrückt werde, die ihnen nicht mit jener Hauptsprache gemein wäre; zweitens, daß beim Verbum in allen Sprachen entweder die Stammsilbe mit Hilfszeitwörtern zu einem Wortbilde verschmolzen werde oder, daß die abgeleiteten Zeiten von den schon im Sanskrit vorhandenen Participien herstammen. Bopp wies nach, daß die meisten Verbalsuffixe, wie das s im Futurum auf einem Stück der Wurzel a s (sein) beruhen, also, wie oben bemerkt, aus einer Zusammensetzung des Verbalstammes mit einem Hilfszeitwort; aus diesem Princip ergab sich dann mit einem Schlage die Erklärung der so auffallenden lateinischen Tempora auf —bam, —bo, —ni, —si, Endungen, die nur verkümmerte Bildungen des Hilfszeitworts darstellen. Derselbe Fall ist es mit dem germanischen schwachen Präteritum „sokidedun, sie suchten, sokidedi, er würde suchen", welche nur die Verbindung der Wurzel „sok — suchen" mit dem Präteritum des Hilfszeitworts thun darstellt, als wenn wir im Neudeutschen sagen wollten: „suchethaten, suchethäte".

Bopp hat das Gebäude, mit dem in diesem Erstlingswerk ein tragender Eckstein gesetzt war, später selbst in großartigster Weise durch seine „Vergleichende Grammatik" ausgeführt, aber man kann behaupten, daß, auch wenn es ihm nicht vergönnt gewesen wäre, die Ausführung selbst zu vollbringen, es ein Leichtes gewesen wäre, die neue Wissenschaft, die in seiner Meisterhand rasch fortschritt, weiter auszubauen auf Grund der von dem Jüngling gefundenen Methoden und Resultate. Man hatte jetzt erkannt, was die „Structur einer Sprache" heißt, oder wie Bopp es später bezeichnete, ihr „Organismus."

Im Jahre 1817 ging der junge Gelehrte, auf den bald die ganze wissenschaftliche Welt aufmerksam geworden war, nach London, wo sich der größte Schatz indischer Handschriften befand; hier trat er auch mit dem damaligen preußischen Gesandten Wilhelm v. Humboldt in näheren Verkehr, der Sanskrit von ihm lernte und zum Danke kurz darauf eine günstige Gestaltung von Bopps äußeren Lebensbedingungen herbeiführte. Die erste Frucht des Londoner Aufenthaltes war die Ausgabe des berühmten indischen Idylls „Nal und Damaanti", einer Episode aus dem großen Epos Mahabharata. Ein wunderbar glücklicher Instinct ließ ihn, sagt Benfey, aus der überwältigenden Masse des größten epischen Gedichtes der Welt, diesem Urwald von Poesie, in welchem sich Episoden in Episoden so dicht verschlingen, daß man sich fast in einem unwegsamen Dickicht zu finden glaubt, mit genialem Griff das Schönste wählen von allem, was nicht bloß dieses Epos enthält, sondern das Schönste, was die indische Muse überhaupt geschaffen haben möchte.

Bopp hat noch eine ganze Reihe von indischen Texten mit Uebersetzungen herausgegeben, so „Ardschunas Reise zu Indras Himmel", und die Sintfluthsage bei den Indern, nebst anderen Episoden aus dem großen Epos. Von seinen übrigen Büchern ist noch seine „Kritische Grammatik der Sanskritsprache" und ein kleines indisches Glossar zu nennen, dessen zweite erweiterte Ausgabe die meisten indischen Wurzeln verzeichnet und sie mit denen der anderen Tochtersprachen vergleicht.

Bopps weiteres Leben verlief ohne Störungen in ruhigem Fluß als das Leben eines echt deutschen Gelehrten. Im Jahre 1821 wurde er in der preußischen Hauptstadt zuerst als ordentlicher Professor der orientalischen Literatur und allgemeinen Sprachkunde angestellt, vier Jahre später erhielt er die erste ordentliche Professur für sein Fach, ward auch Mitglied der Akademie und lebte, ganz seiner Wissenschaft hingegeben, in Berlin noch vierzig Jahre, bis zum Jahre 1864, wo ihn ein Schlaganfall traf. Doch erlebte er noch als fünfundsiebzig-jähriger Greis, im Mai 1866, das von seinen zahlreichen, über aller Herren Länder zerstreuten Schülern und Fachgenossen veranstaltete fünfzigjährige Jubiläum der Begründung der vergleichenden Sprachwissenschaft, welches an das Erscheinen seines ersten Buches anknüpfte. Bei dieser Gelegenheit wurde von Männern, wie Adalbert Kuhn, dem Begründer der vergleichenden Mythologie, H. Steinthal, dem genialen Sprachpsychologen, M. Lazarus, dem Begründer der neuen Wissenschaft der Völkerpsychologie, R. Lepsius, dem großen Aegyptologen u. a. m. die „Boppstiftung" in's Leben gerufen, aus deren Erträgen die Lehren Franz Bopps noch heute gefördert und deren Vertreter zu wissenschaftlichen Zwecken unterstützt werden.

Franz Bopp starb am 23. Oktober 1867 zu Berlin hochbetagt, schmerzlich betrauert von einer großen Gemeinde von Schülern und Anhängern. Er war einer der Männer, die in der Geschichte des menschlichen Geistes unvergessen bleiben werden, so lange Menschen denken und sprechen. Nicht nur in wissenschaftlicher, erkenntnißspendender Weise hat er die Menschheit um eine gewaltige Strecke gefördert, noch in höherem Sinne ist das Werk seines Lebens ethisch werthzuschätzen, da es uns erkennen läßt, wie brüderlich eng verwandt die Menschen sind und wie unlogisch und unsittlich es ist, wenn ein Volk sein Haupt stolz über das andere zu erheben trachtet.

Bilder aus Alt- und Neu-Japan.

I. Japan einst und jetzt.

Man kann Japan nicht unpassend das Land der Gegensätze nennen. Wer von dem japanischen Volk nichts wüßte, als was in neuester Zeit Aller Augen dorthin gezogen: die Verletzung des Gastrechts durch den Mordanfall auf den russischen Thronerben, der würde über die feine Höflichkeit selbst des japanischen Arbeiters im Verkehr mit Fremden und Einheimischen erstaunt sein. Wer bei der ersten Begegnung einem von den Söhnen jenes wundersamen Inselreichs im Aufgang der Sonne in die anscheinend fast leblosen Züge schaut, der wird überrascht, wenn auf diesem Antlitz in den freundlichen, sprechenden Augen gleichsam die Sonne aufgeht und von einem regen inneren Leben Kunde giebt. Wer ahnte wohl hinter dem harmlosen Lachen japanischer Mädchen, wie auch gereifter Männer, die Neigung zur tiefsten Melancholie, wer hinter den vielfach steifen und eckigen, zuweilen bizarren Formen einen stark entwickelten Schönheitssinn und hohe Anmuth zumal beim weiblichen Geschlecht, wer hinter der kühlen Ruhe im täglichen Verkehr die Fähigkeit zu leidenschaftlicher Erregung, wer hinter der fast sklavischen Unterordnung unter ihre Vorgesetzten, vor allem unter ihren Kaiser, den gährenden Geist des Aufruhrs? Wer vermuthet hinter dem nüchtern praktischen, scheinbar nur auf das Nützliche gerichteten Sinn eine reiche Einbildungskraft und eine Empfänglichkeit für die idealen Güter des Lebens, welche jene Kinder des Ostens nicht selten angetrieben hat, für Vaterland, Ehre, Vasallentreue und Religion ohne Zögern ihr Leben einzusetzen? Wer würde in den zweifelsüchtigen Jüngern des Confucius, die von dem großen chinesischen Denker gelernt haben, die ganze unsichtbare Welt als leeres Nebelbild anzusehen, irgend eine Seite des Gemüths anzutreffen hoffen, auf der die Accorde der Religion auch nur den leisesten Wiederhall fänden? Und doch bezeugen die zahllosen Tempel und Kapellen, die den Wanderer von freundlichen Bergeshängen unter lauschigen Hainen auf Schritt und Tritt zu erquickender Rast und sinnender Betrachtung einladen, wie die immer neuen Secten, die der Buddhismus auf Nippons*) Boden getrieben hat, doch bezeugt nicht minder die Thatkraft japanischer Christengemeinden, die Leichtigkeit, mit der die Erweckungen des amerikanischen Protestantismus um sich gegriffen haben, und der Todesmuth, mit dem einst Tausende für das von den Jesuiten überkommene Christenthum unter entsetzlichen Martern ihr Leben geopfert haben, daß es diesem eigenartigen Volke an religiösen Anlagen mit nichten fehlt. Am stärksten zeigt sich der Gegensatz vielleicht in der Neigung des Japaners, starr am Alten festzuhalten und doch, wenn einmal von einem Neuen erfaßt, über dem Haschen nach dem Modernen den Zusammenhang mit dem Alten außer

*) So nennen die Japaner selbst ihr Land. Das Wort heißt „Aufgang der Sonne".

La Comballay.

(Nachdruck verboten.)

Gar verschieden sind die Ansprüche und Begriffe der Reisenden, welche in der Schweiz Erfrischung und Erholung suchen. Die meisten wünschen auch in den Bergen das Leben der Großstadt, eben nur in anderer Umgebung, wieder zu finden und befinden sich am wohlsten in einem der großen Prachthotels, wo die Damen ihre Toiletten zeigen können, und wohin die Speculation all jenen Luxus verpflanzt hat, den wir als „Bedürfniß der Neuzeit" bezeichnen hören. Eine andere Klasse von Reisenden flieht diese vornehmen Hotels, wohnt am liebsten in einer Herberge am Wege nach langer Fußwanderung und hält es für Pflicht oder Ehrensache, sich auf einer Schweizer Reise Anstrengungen und Unbequemlichkeiten aufzuerlegen, welche ihnen zu anderen Zeiten unüberwindlich erscheinen würden. Endlich aber giebt es Reisende, denen der stille, ungestörte Naturgenuß über alles geht, die aber doch ein ihren sonstigen Lebensverhältnissen entsprechendes Behagen nicht entbehren mögen; für diese ist das Ideal gefunden in dem Gasthaus zur Krone in La Comballay, ein Ort, dessen Schönheit unseres Wissens noch lange nicht genug bekannt und gerühmt ist. Hier ist man mitten in den Bergen in frischer reiner Alpenluft, dem Geräusch der Welt entrückt und doch von allem Comfort umgeben, der dem Gebildeten wirklich zum Lebensbedürfniß geworden ist, auch wenn er nicht von rein äußerlichen Dingen abhängig ist. Hier ist vor allen Dingen Ruhe, tiefer Frieden, wie es den Nerven wohlthut, die vom geselligen Leben angegriffen oder von anhaltender Arbeit abgespannt sind.

La Comballay liegt nicht an der Eisenbahn, nicht auf der großen Touristenstraße, wenn auch an einer der Hauptpoststraßen der Schweiz; von Süden herkommend, verläßt man die Bahn bei Aigle im Rhonethal. In vielen Windungen fährt von dort die Post hinauf nach Fontenais über den Charvoin, immer dicht an den Felsen zur Linken, während sich nach rechts ein Prachtblick nach dem andern öffnet auf die waldigen Berge und die dunkle Tiefe, in der La Grande-Eau dahinbraust. Weiter über den Pont de Tine erreicht man Le Sepey, das größte Dorf im untern Ormonds-Thal auch Ormond-dessus genannt; malerisch liegt der obere Theil von Sepey mit seinen zerstreuten Châlets und seiner weithin sichtbaren altersgrauen Kirche auf einer kleinen Anhöhe und überschaut das untere Dorf mit seinen mehr an einander geschlossenen Häusern und seiner fast städtischen Hauptstraße, in der die Post vor dem Hotel des Alpes nach 3½stündiger Fahrt hält. Als Sommerfrische erschien uns dieser Theil von Sepey wenig einladend, und wir waren froh, als nach einstündiger Rast, die zum Mittagessen im Alpen-Hotel benutzt wurde, die Post mit ihrem munteren Schellengeläute den Weg wieder fortsetzte, empor zu den Bergen. Bald hinter Le Sepey theilt sich die Straße, rechts biegt sie ab in das obere Ormonds-Thal, links geht sie in beträchtlicher Steigerung fort nach La Comballay und immer großartiger wird die Landschaft, immer herrlicher der Blick in die Tiefe, der jetzt das malerische Ormonds-Thal überschaut, abgeschlossen von den schroffen Zacken und schneebedeckten Abhängen der Diablerets. La'Comballay ist ein weiter Begriff — der Name umfaßt all die zahllosen Hüttchen und Schweizerhäuschen mit ihren Wiesen und Triften, die bald hinter Sepey beginnend, sich über eine Stunde lang hinziehen.

Auf der Höhe, und zwar 1364 Meter hoch, liegt ihres Namens werth die Krone. Wer sie hierher gebaut, wußte wohl was er that. Es hätte kein günstigerer Platz in dieser Gegend gefunden werden können. Da steht das schmucke große Schweizerhaus mit seinen vorspringenden Giebeln und weit überhängenden Dächern, mit den freundlichen grünen Fensterläden und der glasumschlossenen Veranda, die auch in Wind und Wetter behagliche Plätze mit schöner Aussicht bietet, da „am offenen Heerweg steht's, ein gastlich Dach", recht so wie es in diese Gegend paßt und ihr zur Zierde gereicht. Ein kleiner wohlgepflegter Garten schließt sich daran, nach der Straße in Terrassen abfallend und gegen die Bergseite hin geschützt durch eine dunkle Tannenwand. Weiter hinter dem Hause führen Zickzackpfade hinauf in ein kleines Wäldchen zu lauschigen Plätzchen im dichten Grün, bis zu einem Pfade, der auf halber Höhe hinläuft und reizende Blicke ins Thal bietet. Hier ist nichts Beengendes, Eingeschlossenes; frisch weht die Luft von den Bergen durch das sehr hoch gelegene breite Thal, und doch bringt sie nicht den eisigen Hauch der Gletscher mit; denn sehr weise ist die Krone gerade so hingebaut, daß sie durch die Ausläufer des Chaussy gegen die Diablerets mit ihren Schneegefilden geschützt ist. Ein beneidenswerther Platz fürwahr auf dem ich schreibe. Ein dunkles Tannenstübchen, nach einer Seite ganz offen, grün senkt sich der Rasen des Gartens ab und verbirgt in steilem Abfall die Straße; jenseit derselben fließt in der Tiefe ein kleiner Gebirgsfluß verborgen unter dichten schlanken Tannen. Hinter diesen steigen grüne Triften auf, wieder bis zu dem dunkeln Tannenwald, der die Abhänge des Mont de Chaussy bekleidet, und über dessen grünen Zacken ragt in schroffer Spitze der Pic du Chaussy auf. Wir sehen den Anfang des Thales nach den Diablerets zu und jenseit desselben den wundersam gestalteten Chamossaire, auf dessen Spitze ein Riesenkopf zu liegen scheint, das Antlitz emporgewendet und in die Wolken schauend. Hinter dem Hause erhebt sich der Mont d'Or, seine grünen Matten verbergen den schroffen Felscharakter, der auf der anderen uns abgekehrten Seite in grotesken Gebilden hervortritt. Wenige Schritte von der Krone nach rechts hin bringen uns zu einer der großartigsten Aussichten in der Schweiz: zwischen dem Chamossaire und dem Chaussy öffnet sich das weite Thal, im Hintergrunde abgeschlossen durch die hohen zackigen Felswände der Diablerets; sie schimmern grau, wo ihre schroffen Zinken und steilen Absenkungen dem Schnee keine Fläche bieten, sonst aber im reinsten Weiß und wundervoll ist ihr Farbenspiel beim Sonnenuntergang und im Nachglühen der Abendröthe.

Gehen wir ebenfalls kaum hundert Schritte nach der anderen Seite, so erblicken wir zum Chateau d'Oex hin die Berge von Etivaz und die grauen starren Felsenmauern der Rochers du Midi, auf denen kein Schnee liegt.

Wer nicht weit gehen kann oder will, der hat also in unmittelbarer Nähe des Gasthauses die köstlichste Höhenluft und wundervolle Aussichten. Wir sind in der Tannenregion, und grüne Triften, übersäet mit kleinen Schweizerhäuschen und weidenden Rindern, deren melodisches Glockengeläut von ferne erschallt, wechseln mit einander ab. Auf den Wiesen ist ein Blumenflor, wie ich ihn selbst auf den gesegneten Gefilden der Schweiz nur selten gefunden und von dem zahllosen Blüthen und dem heuer gar spät geernteten Heu steigen würzige kräftige Düfte auf — jeder Athemzug bringt Balsam. Hier mag der Müde ruhen und träumen, nur leben und athmen. Das genügt — nämlich wenn dazu eine so vortreffliche Verpflegung kommt, wie der Wirth „Zur Krone" sie seinen Gästen angedeihen läßt. Das Haus befindet sich in den Händen eines Deutschen, Herrn Spickner, rühmlichst bekannt durch sein schönes Gasthaus „Beau Rivage" in Montreux. Die „Krone" ist in gleicher Weise musterhaft gehalten, und wenn man über etwas staunt, so ist es, daß Leckerbissen, wie Fasanenbraten, Hummersalat, Trüffeln, Seezungen und großer Lachs, kurz täglich frische Fische, Eis, Südfrüchte u. s. w. ihren Weg auf diese Alpenhöhe finden. Die Bemerkung: „Mäßige Preise" auf der Hotelkarte ist durchaus berechtigt, und wenn auch die meisten Reisenden bei Bädecker schwören und jede Berichtigung dieses Orakels für Frevel ansehen, muß ich es doch schon daraufhin wagen, auf einen Irrthum aufmerksam zu machen. Bei La Couronne, Comballay steht als einzige Preisbezeichnung: 9 Francs Pension. Das mag manche abschrecken. Der Pensionspreis beginnt aber schon mit 6 Francs und beträgt nur in den größten

Acht zu lassen und dadurch den geschichtlichen Boden unter den Füßen zu verlieren. Nur wer diesen Volkscharakter sich vergegenwärtigt, vermag den ungeheuern Umschwung zu verstehen, der sich in den letzten dreißig Jahren im japanischen Volke vollzogen hat; der wird es aber auch begreiflich finden, wenn der Geist Altjapans durch die moderne Hülle, in der das Japan von heute einhergeht, immer wieder hindurchbricht. In der That: eine jähere Wandlung hat wohl nie ein Volk durchlebt, als das japanische im letzten Dritteljahrhundert. Ehe 1853/54 der amerikanische Admiral Perry durch den Eindruck abendländischer Panzerschiffe und Kanonen und friedlicherer Culturproben eine beschränkte Oeffnung des auf lange Zeit dem Westen verschlossenen Landes erzwang, war dasselbe zwar nichts weniger als eine Stätte der Barbarei. Vielmehr versprach es mit seinen volkreichen Städten und Dörfern, mit seinen wohlgepflegten Reisfeldern, Theeculturen und Maulbeerpflanzungen, mit seinen alterthümlichen Burgen und malerisch liegenden Tempeln und Tempelhainen den vorüberfahrenden Schiffern ein wirkliches Obdach. Die Bewohner leisteten in mancherlei Industrie, u. a. in der Seidenweberei, in der Porzellanmanufactur und in geschmackvollen dauerhaften Lackarbeiten, Hervorragendes. Als im Anfang dieses Jahrhunderts der Russe Golownin in Folge von Verwüstungen japanischer Dörfer russischerseits auf der Nordinsel Yezo gefangen gehalten wurde, erstaunte er über die Schulkenntnisse japanischer Soldaten, während diese sich wunderten, daß nur wenige der gefangenen Russen lesen und schreiben konnten. Vollends war das Staatswesen bis ins Kleinste hinein wohlgeordnet. Aber dieses schöne Land mit seinem üppigen Pflanzenwuchs und seiner uralten Cultur wehrte, abgesehen von einem sehr beschränkten Handelsverkehr, der den Holländern eingeräumt war, jedem Weißen den Zutritt und verbot seinen Bewohnern bei Todesstrafe, die heimische Erde zu verlassen. Dieses uralte Culturleben befand sich deshalb seit über 200 Jahren in einer todesähnlichen Erstarrung und trug noch unverändert die Züge eines in der übrigen Welt längst ausgelebten Zeitalters. Ein strenges Kastenwesen, hörige Bauern, eine Kaste von Ausgestoßenen, etwa 270 Vasallenfürsten mit fast unumschränkter Gewalt über ihre Unterthanen, die ohne den Willen ihres Herrn nicht seinen Bezirk verlassen durften, aber über diesen ein fast allmächtiger Herrscher, dem sie selbst wieder eine sklavische Devotion entgegenbringen mußten, dazu ein Heer von Priestern der einheimischen Shintoreligion und von buddhistischen Mönchen — das alles erinnerte ebenso sehr an unser Mittelalter, wie an indische und chinesische Zustände; und ein zwar fürsorgliches, aber tyrannisches Regiment unterdrückte durch ein klug erdachtes Gewebe von Gewaltmitteln und überall horchenden Spähern jeden Luftzug freier Gedankenbewegung. Vor allem stand das Christenthum, das nach kurzen Erfolgen jesuitischer Mission im 16. und 17. Jahrhundert blutig unterdrückt war, als „ruchlose Secte“ unter dem Banne der grausamsten Strafen. Dieses ganze Staatsleben war gekrönt durch eine seltsame Doppelherrschaft. Die ursprünglichen Herrscher waren die Mikados, in den Augen des Volkes die Söhne der Sonnengöttin; aber seit dem Ende des 12. Jahrhunderts wurden dieselben von allmächtigen Krongeneralen, den Shogunen, zu Schattenkaisern herabgedrückt, während diese selbst als die thatsächlichen Kaiser im Namen jener das Regiment führten. Im Laufe von 30 Jahren ist diese ganze Welt zu einem Traumbild der Vergangenheit geworden. Japan hat sich dem Verkehr mit dem Westen erschlossen, anfangs widerwillig; dann hat es sich mit immer wachsendem Eifer und unter unerhörten Anstrengungen die Früchte unserer Civilisation anzueignen gesucht und ist so in einzig dastehender Wandlung aus einem mittelalterlich-orientalischen zweihäuptigen Feudalstaat zu einem einheitlichen modernen Culturstaat geworden, in dem ein freies Volk unter dem Schirmdach einer constitutionellen Verfassung insbesondere auch die Segnungen voller Religionsfreiheit genießt. Dieser Culturstaat setzt gegenwärtig alle Kraft daran, ungeschmälerte Ebenbürtigkeit mit den christlichen Culturmächten des Abendlandes zu erlangen. Hat er ein Anrecht darauf? Wird seine Cultur von Dauer sein? Diese Fragen sind bei der Lebendigkeit des Verkehrs mit Ostasien sicherlich von hohem Interesse, sie hängen mit den anderen zusammen: Wie ist jene wundersame Wandlung zu Stande gekommen? Auf welchem Boden jahrhundertjähriger Entwickelung ist sie erwachsen? Zur Beantwortung dieser Fragen möchten die folgenden Aufsätze die geschichtliche Unterlage darbieten. —r.

Der kleine Christoph im Danziger Rathhause.

In dem Thurme des hiesigen Rathhauses befindet sich ein Gemach, welches den Namen „der kleine Christoph“ führt. Sein Zugang befindet sich etwa auf der Mitte der Haupteingangstreppe zur rechten Hand; ein kleines nach der Langgasse zu belegenes Fensterchen spendet spärliches Licht. Das etwa 3½ Meter lange und halb so breite Gemach birgt gegenwärtig einen Theil des städtischen Archivs.

Seine ursprüngliche Bestimmung ist erst vor kurzem klargelegt worden. Die Ostwand zeigte zwar Frescomalereien; dieselben waren jedoch in ihrem unteren Theile durch zwei große Kasten verdeckt, in ihrem obersten Theile gleich den anderen Wänden übertüncht und außerdem vielfach beschmutzt, und es war wohl in Folge dessen eine nähere Untersuchung bisher nicht erfolgt. Herr Archidiaconus und Stadtarchivar Bertling hatte die Güte, uns auf die an dieser Wand angebrachten Wappendarstellungen aufmerksam zu machen. Eine nähere Besichtigung zeigte, daß die Malerei eine aus Balken errichtete Zuschauertribüne mit vier Logen darstellt, in deren jeder drei Personen — eine Dame zwischen zwei Männern — sitzen. Die Tribüne ist vorne mit einem an den Ständern gerafften Teppich bekleidet, welcher ein Schablonenmuster (Vierpässe, Lilien, Rosen) zeigt. Oberhalb der Tribüne sind vier Wappen angebracht mit den Namen „valkenberch“ — „holtebutel“ — „glode“ — „lebbin“. Diese Namen wurden erst nach Entfernung der sie theilweise bedeckenden Kalktünche lesbar.

Wir befreiten nun auch die übrigen Wände von der Tünche und fanden auf der Westwand von Süden nach Norden fortlaufend folgende Heilige dargestellt: St. Jacob, St. Dorothea, St. Erasmus mit den Henkern, welche ihm die Eingeweide aus dem Leibe winden, und St. Christophorus mit dem Christkindlein. Der untere Theil der Wand ist mit demselben Schablonenmuster bedeckt wie der Teppich auf der Ostwand.

Auf der nördlichen Querwand legten wir eine bis zur Erde herabreichende Darstellung der Kreuzesgruppe bloß. In den oberen Kreuzeswinkeln sind Sonne und Mond als röthlichgelbe Scheiben angebracht.

An der südlichen Querwand ließen sich ohne Mühe die Umrisse einer vermauerten Nische erkennen, welche links bis an die östliche Längswand stößt, während rechts nach Entfernung der Tünche eine Darstellung der Verkündigung Mariae hervortrat. Der Engel schwebt über der Nische. Unterhalb der letzteren zeigte sich wiederum das Teppichmuster. In dem oberen Theile der Nische befindet sich das eingangs erwähnte kleine Fensterchen.

Bei Freilegung der Malereien auf den Längswänden waren am oberen Rande derselben je zwei gemalte Consolen nebst Ansätzen von Quer- und Kreuzgurten zu Tage getreten. Dieselben theilen, wie sich bei weiterer Entfernung der Tünche ergab, die Decke (ein Tonnengewölbe) in drei gleich große Felder, deren jedes mit einem kreisförmigen (gemalten) Schlußstein geschmückt ist. Letztere enthalten — von Norden nach Süden gerechnet — die Wappenschilder von Mecklenburg (Stierkopf), Danzig (zwei Kreuze ohne Krone) und dem deutschen Orden. Die beiden letzteren Wappen waren zur Zeit durch eine offenbar dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts angehörige Darstellung des neueren Danziger Wappens (zwei Kreuze unter einer Krone) bezw. des polnischen Wappens übermalt, während das mechelnburgische Wappen nur übertüncht war. Die Malereien in ihrer Gesammtheit lassen es als unzweifelhaft erscheinen, daß der Raum ursprünglich als Kapelle gedient hat. Der Altar hat offenbar in der jetzt vermauerten Nische gestanden. Die Trachten, sowie der Stil der Wappen weisen auf die Zeit um 1400 hin. Wahrscheinlich haben wir es mit einer Gedächtnißkapelle zu thun, welche aus Anlaß des im Jahre 1397 zwischen dem Erzbischof von Riga, dem Deutschordensmeister und dem Bischof von Dorpat zu Danzig geschlossenen Friedens gestiftet worden ist. Unsere Untersuchungen hierüber sind noch nicht völlig abgeschlossen und behalten wir uns ein näheres Eingehen hierauf für später vor.

Bernh. Engel.
Reinh. v. Hanstein.

Die Verwilderung des Stils und die Nichtachtung der Logik in der modernen wissenschaftlichen und pseudowissenschaftlichen Literatur.

Man pflegte sonst an wissenschaftliche Publikationen, abgesehen von der inneren Folgerichtigkeit der Gedanken, auch die Forderung zu stellen, daß diese Gedanken in einer Form vorgetragen würden, welche mit den Gesetzen der Logik auch äußerlich im Einklang stehe, und die sich auch den einmal herrschenden Gesetzen der Grammatik und Stilistik einigermaßen unterordnete. Nicht zum Nutzen des Inhalts und des Verständnisses der betreffenden Schriften ist man neuerdings theils bewußt, theils unbewußt nicht nur in der Belletristik sondern auch in der wissenschaftlichen Literatur von dieser Forderung vielfach abgewichen und hat dadurch einer gewissen Sprachverwilderung Vorschub geleistet, die zwar den oberflächlichen Leser und Beurtheiler leicht über ihr Vorhandensein täuschen, demjenigen aber, der neben dem Inhalte auch der Form wissenschaftlicher Darstellung einigen Werth beimißt, der vielfach auch von einem organischen Zusammenhange und einer Wechselwirkung beider überzeugt ist, nicht verborgen bleiben kann. Zur Illustration dieser Thatsache mögen folgende „Blüthen“ des deutschen Stils und der deutschen Logik aus wissenschaftlichen Schriften und Schriftchen Platz finden.

Wir beginnen mit einer Schrift über Jugenderziehung, welche wir allerdings nicht als typisch für deutsche Wissenschaft und Forschungsweise ansehen können.

„Statt der Nahrung, nach der er verlangt, wird ihm eine künstlich zurechtgemachte vorgesetzt, vor der er Widerwillen hat, die er . . . . . . immer wieder ausscheidet, bis ihm — immer wieder darauf zurückgeführt — endlich nach langjähriger Zwangsarbeit, das fremde Element künstlich aufgezwungen . . . . . ist.“

„Wer das Grundverkehrte dieser Richtung a priori einsieht, der wird sich nicht mehr über die kümmerlichen Resultate wundern, welche eine zehnjährige mühevolle, unter **Tyrannei des Körpers** ausschließlich auf den Verstand gerichtete Erziehung ergeben.“ („Tyrannei des Körpers“? Des Körpers soll objectiver Genitiv sein. Deutsch: „Tyrannisirung des Körpers“.)

„Aus der richtig empfundenen und vorgetragenen Wiedergabe eines Gedichtes kann der Lehrer sich besser darüber unterrichten &c.“ (Wer empfindet die Wiedergabe?)

„Denn die Sprache ist an sich etwas Abstractes, die Naturwissenschaft ist concret. Die Sprache etwas ungeheuer Zusammengesetztes, die Naturwissenschaft verhältnißmäßig einfach. Die Sprache ist lediglich Form, die Naturwissenschaft Sache.“

„Die Offenbarungsreligion hat ihre Aufgabe erfüllt, die Erkenntnißreligion beginnt nun die ihre.“ (Erkenntnißreligion ist ein ganz ungerechtfertigtes Oxymoron, d. h. eine Verbindung von Begriffen, die sich gegenseitig ausschließen.)

„Wenn das Standesinteresse der Schulmänner, die Furcht vor Neuerungen, die ewige Krankheit ererbter Geseize und noch eine Legion anderer unlauterer Motive sich zusammenthun.“ („Ewige Krankheit ererbter Gesetze“ soll wohl heißen „ewiges Kranken an ererbten Gesetzen“. Ob das ein unlauteres Motiv ist, wolle der Herr Verfasser selbst beurtheilen.)

Ein im übrigen sehr formgewandter und auch sonst mit dem Verfasser der im Vorigen mitgetheilten Bonmots durchaus nicht geistesverwandter Autor versteigt sich gleichwohl zu folgendem Ausspruch:

„Eine geeignete Persönlichkeit wird hypnotisirt und ihr durch gesprochenes Wort seitens des Hypnotiseurs Befehle übermittelt.“

In einem bedeutenden statistisch-medizinischen Werke findet sich folgende Bemerkung:

„. . . in den bestsituirtesten Kreisen und Palästen.“

Ein hervorragender Chirurg äußert sich folgendermaßen:

„An Stelle der sammetartigen, zum Theil selbst wulstigen dunkelrothen oder bläulichrothen Färbung etc.“

In dem Buche eines bedeutenden Anatomen liest man folgenden nicht hübschen Pleonasmus:

„Chemische Substanzen subcutan unter die Haut gespritzt etc.

***

Vermischte Nachrichten.

* **[Trunksucht der Frauen in England.]** In einer Erörterung der vielberufenen Trunksucht der Frauen in England theilt ein Mitarbeiter der „Münch. Allg. Ztg.“ unter anderen folgende Erlebnisse und Beobachtungen mit. Es war in London in einer lauen Mainacht, als ich in Begleitung meines Freundes von Piccadilly in New Bond Street einbog. Mitternacht war schon vorüber, und die Straßen waren fast menschenleer. Da kam uns auf derselben Seite der Straße sehr lebhaften Trittes ein Pärchen entgegen und näherte sich uns bis auf etwa 10 Schritte, als mit einem Male die Dame dem Arme ihres Begleiters entglitt und dicht vor uns lautlos zu Boden sank. Wir traten erschrocken eilig hinzu und boten dem jungen Ehemanne — denn als solcher gab er sich zu erkennen — unsere Hilfe an. Aber unsere Angst schwand rasch, als dieser uns lachend vertraute, es hätte nichts zu bedeuten, seine Frau wäre nur betrunken. („She is tipsy, tipsy“.) Zur Erklärung bemerkte er mit ein paar Worten, daß sie beide mit Freunden zusammen nach dem Theater soupirt hätten und da hätte seine Frau mehr Champagner getrunken, als sie vertragen konnte. Wir richteten die Bewußtlose auf und blieben dem Wunsche des Gatten zufolge bei ihr als Wache zurück, während er selbst — in seinem Gesellschaftsanzuge, Frack und weißer Halsbinde — nach Piccadilly zu lief, um einen Wagen zu suchen. Es war eine ungewohnte Lage, in der wir beiden deutschen Fremdlinge uns befanden, jeder einen Arm einer jungen, ihm ganz unbekannten Dame fest unter dem seinigen haltend, während wir mit der freien Hand uns auf die Schirme stützten, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Der Mond schien hell, so daß wir im Glanze desselben und der vielen Gaslampen unsere Schutzbefohlene genau betrachten konnten. Sie mochte anfangs der Zwanziger sein, hatte regelmäßige hübsche Züge, war elegant gekleidet und gehörte augenscheinlich der gebildeten Mittelklasse an. Sie öffnete jetzt ab und zu ihre Augen schlaftrunken, war aber noch nicht zum Bewußtsein ihres Zustandes gelangt, als der vierrädrige geschlossene Wagen anlangte. Wir halfen dem Manne seine theure Ehehälfte hineinheben, nahmen seinen uns mit heiterem Lachen gespendeten Dank für unsere Hilfe entgegen und suchten dann jeder seine eigene Wohnstätte auf, nachdem wir uns gegenseitig mit Genugthuung gestanden hatten, in unserem lieben Vaterlande hätte uns dergleichen nicht begegnen können. Später hatte ich wiederholt Gelegenheit, zu beobachten, wie weit verbreitet das Laster der Trunkenheit unter den englischen Frauen ist und wie die meisten Vergehen, welche Frauen auf die Anklagebank bringen, dem Trunke ihren Ursprung verdanken. Ja es traf mich selbst das Geschick, in meinem Hause ein dem Bacchus ergebenes dienendes Wesen, eine übrigens in nüchternem Zustande sehr brauchbare Köchin, zu beherbergen, von der erst nach mehreren Monaten ruchbar wurde, daß sie, sobald das späte Mittagessen für die Familie fertig gekocht war, jeden Abend betrunken in einem Winkel der Küche lag und von den anderen Dienstboten ins Bett gebracht wurde. Die, wie es scheint, schwer zu überwindende Vorliebe für geistige Getränke beschränkt sich aber keineswegs auf die Frauen der unteren Klassen Englands, nein, sie findet sich auch in den höheren Gesellschaftskreisen. So besteht z. B. die allgemeine Sitte, kurz vor dem Einschlafen einen Schlaftrunk zu sich zu nehmen; night-cap, d. h. Schlafmütze, nennt der Eingeborene diese Stärkung. Auf dem Nachttische weniger Damen wird Abends das elegante kleine Brett fehlen, das in silbernen Gefäßen Brandy oder Whisky, Zucker, heißes Wasser und ein Glas trägt.

Räthsel.

I. Zweisilbige Charade.

Mit einem Herrn zog schweigend fort
Ein Fräulein durch die Auen,
Um von der ersten Silbe dort
Das Antlitz zu beschauen.
Er aber sah in ihr Gesicht
Und dachte: „Trügt die zweite nicht,
So ist sie sicher gut mir.
Ich hatte schon so lang und oft
Auf diesen Augenblick gehofft,
Und nunmehr faß ich Muth mir!“
Er sprach zu ihr im Flüsterton:
„Ach! wärst du mein! und sähe schon
Ich strahlen wie das Ganze
So silberweiß, so rein und klar
Entgegen mir aus deinem Haar
Die Myrthen dir im Kranze!“
Sie sagte: „Wer der zweiten traut,
Der irrt, hofft er, mit mir als Braut
Bald zum Altar zu gehen,
Indem zur ersten ich geblickt
Hab' in der zweiten, die sie schickt,
Ich allzuviel gesehen.
Denn nimmermehr hätt' ich geglaubt,
Das Ganze auch auf ihrem Haupt
Im Ganzen zu erspähen.

II. Homonym.

In den Gärten, auf den Auen,
In den Wäldern sind zu schauen
Einzeln, die hier groß und klein
Bei mir prangen im Verein.
Alle, die ich mir geladen,
Kamen auf verschied'nen Pfaden, —
Ihr von Osten, ihr von Nord,
Hier seid ihr am rechten Ort! —
Allerseits freundlich willkommen!!
So nur kann es mir auch frommen.
Denn bleibt jeder still zu Haus,
Geht das Freudenlämpchen aus!

III. Arithmetische Aufgabe.

Welcher Bruch ist um $^{20}/_{49}$ größer als die Hälfte seines Quadrats?

---

und am besten eingerichteten Zimmern 8—9 Frcs. Für 6—7 Frcs. ist man sehr gut aufgehoben und findet namentlich durchweg vortreffliche Betten, die größte Sauberkeit und sehr aufmerksame Bedienung.

Die Krone liegt ganz für sich allein, es ist kein Dorf, kaum ein anderes Haus in der Nähe. Das giebt dem Hotel etwas abgeschlossen Vornehmes. Kein Lärm von der Dorfstraße, kein Geläut von anderen Gasthäusern — reine Luft und tiefe Ruhe, und nicht zu vergessen: keine Fliegen, die an vielen Orten in dieser Gegend eine wahre Landplage sind.

Wenn man nun fragt: wie ist die Gesellschaft? so ist das hier, wie bei allen Gasthöfen, eine schwer zu beantwortende Frage, denn natürlich ist sie sehr wechselnd. Indessen glaube ich schon angedeutet zu haben, welche Klasse von Reisenden diesen herrlichen stillen Aufenthalt bevorzugen wird. Für Stutzer und Modedamen ist er nicht geeignet, eben so wenig für Schwerkranke. Ein gewisses Maß von Kraft werden die müssen mitbringen, welche an diesem Luftkurort Stärkung suchen. Man hat also nicht den Anblick Leidender zu fürchten. Alle, die ich hier gesehen, waren im Grunde gesund, viele recht kräftig und unternehmend. Auch kann ich nicht sagen, daß eine Nationalität überwöge, obwohl sich eine Zeit lang die Schale zu Gunsten der Engländer neigte, die hier auch einen englischen Geistlichen und ihre sonntäglichen Gottesdienste finden. Es sind hier einige Deutsche, französische Schweizer, einige Damen aus Petersburg, neben den Engländern auch Amerikaner, kurz Gäste aus aller Herren Länder und für alle ist im Lesezimmer wohl gesorgt, denn außer mehreren bedeutenden englischen Blättern finden wir französische, wie den „Figaro“, und neben Schweizer Zeitungen in deutscher Sprache die „Kölnische“ und die „Münchener Allgemeine“. Ferner ist eine recht gute Bibliothek vorhanden, die freilich meistens englische Werke, aber auch einige deutsche enthält. Post und Telegraph sind im Hause; zweimal am Tage kommt die Fahrpost vorüber. So ist man an diesem idealen Aufenthaltsort zwar der Welt entrückt, doch nicht außer Verbindung mit ihrem Verkehr.

Wenn die Sonne uns lächelt — was sie leider lange nicht gethan hat, bis sie in diesen Tagen wieder Freude und Wonne brachte — wenn der Himmel sich in klarem reinen Blau über diese herrlichen Berge und Wälder und Fluren wölkt, dann wünscht man nichts anderes, als hier zu verweilen, ohne an Scheiden zu denken. Hier wird es nie zu heiß; ein frischer Wind weht immer durchs Thal; manchmal treibt er sein Spiel zu heftig für die, welche im Freien sitzen und schreiben wollen, aber zum Sturm lassen ihn die schützenden Bergwände nicht ausarten.

Die leichte kühle Luft ladet so recht zum Wandern ein, und wer hier wandern will, der findet eine unendliche Mannigfaltigkeit von Wegen, der eine ist immer schöner als der andere. Von vielen Hochtouren will ich gar nicht reden, die sind nicht jedermanns Sache und lassen sich von anderen Orten der Schweiz eben so gut, von vielen noch besser unternehmen. Die Besteigung des Chaussy, des Mont d'Or, selbst des Chamossaire sind noch keine Heldenthaten, erfordern aber doch mehr Kräfte, als der gewöhnliche Spaziergänger, namentlich der an die Ebene gewöhnte, mitbringt. Dagegen ist ein ganz leichter und höchst genußreicher Spaziergang mit bequemer Steigung nach la Pierre du Moëlle hinter dem Mont d'Or, einer der schönsten Wege, die ich je gewandelt, am Morgen zum größten Theil im tiefen Schatten des Waldes und der Berge, mit wundervoller Aussicht auf la Dent du Midi, den Montblanc, Dent du Morcles und andere Riesen der Allgewalt, bis denn la Pierre erreicht wird, ein riesiger Block inmitten von bergumkränzten Almen. Hier fanden wir in einer Sennhütte köstliche Milch und Rahm zur Erfrischung und ringsum blühten die herrlichsten Alpenrosen in kaum geahnter Fülle, dazwischen tiefblaue Vergißmeinnicht. Von la Pierre aus sieht man die schroffe Rückseite des Mont d'Or und all die Bergzüge, welche er hier unsern Blicken entzieht. Auf dem Wege bietet Sepey in der Tiefe und Leysin auf einem Hochplateau entzückende Bilder. Leysin ist von le Sepey aus in dreiviertel Stunden bequem zu erreichen. Hier hat man Prachtblicke auf ein Theil des Montblanc, la Dent du Midi und andere Häupter der südlichen Alpen. Hoch über dem Dörfchen von Leysin, auf berggeschützter Halde, ist ein Prachthotel im Bau, das zur Aufnahme von Brustkranken bestimmt ist und das Walliser Davos werden soll. Man rühmt Leysin alle Vorzüge jenes berühmten Kurortes nach.

In hohem Grade anmuthig ist das Thal von Etivaz, das man auf dem schönen Wege nach Chateau d'Oex von hier aus bequem in zwei Stunden erreicht. Unser Lieblingsausflug aber, anderer kleiner Spaziergänge nicht zu gedenken, ist nach Ormonds-dessus, dem wundervollen Thal, mit Hütten in den Armen, mit Herden an der Brust, welches wir am Fuße der Chaussy eine kleine Anhöhe übersteigend leicht erreichen. Rechts bleibt der waldige Hügel liegen, in dessen dichtem Tannenholz die Ruine von Aigremont versteckt liegt, nur noch ein altersgrauer Thurm zeugt von verschwundener Pracht dieser Trotzburg. Ormonds-dessus umfaßt alle die hundert und aber hundert reizender zerstreut liegender Châlets im Thal; Vers l'Eglise gleicht schon einem Dörfchen, wo die Häuser sich um die Kirche gruppiren, weiterhin kommt dann le Plan und endlich Diablerets mit großem Hotel. Von dort geht der Weg weiter nach Col de Pillon, vorüber an dem Wasserfall du Dard, den ich als eine Enttäuschung zu verzeichnen geneigt bin, wie lohnend auch der Weg dahin durch das enge Felsthal sein mag.

Dagegen übertraf das obere Ormonds-Thal, namentlich nach le Plan hin, weit noch meine Erwartungen. Es gehört zu den lieblichsten Partien der Schweiz, und auch hier findet man Gelegenheit zu schönen Ausflügen und eine Fülle entzückender Spaziergänge hoch hinauf in die Berge oder weiter fort im stillen Thal. An einem der schönsten Punkte liegt unten das kleine „Schwalbennest“, eine bescheidene Pension, etwas höher das Hotel de Pillon, ein gut eingerichtetes echt schweizerisch-ländliches Gasthaus mit vielen Balcons in reizender Lage. Es ist stark von Engländern besucht. Ueberhaupt begegneten wir außer Schweizern in Ormonds-dessus fast nur Engländern. Schweizer Familien scheinen diesen Ort während der Sommerferien mit Vorliebe aufzusuchen, denn es wimmelte von Kindern, die munter französisch plauderten. Ueberall hier herrscht die französische Sprache vor; indessen als ich einen Bauern nach dem Wege zur Cascade fragte, erwiderte er: „Nit französisch!“ und gab dann auf schweizerisch Bescheid. Die schneebedeckten Diablerets erscheinen in diesem Ormonds-Thale in voller Pracht — und wenn ich nicht in der Krone wohnte, möchte ich wohl im Hotel de Pillon wohnen — doch aber gebe ich La Comballay den Preis.

Auch in dieser stillen Gegend, in diesem entlegenen Dörfchen wurde das Jubelfest der Schweiz gefeiert, und Freudenfeuer flammten vom Chamossaire, vom Chaussy, Mont d'Or, Dent du Midi, den Diablerets, kurz von allen Spitzen der Berge. Eine stille patriotische Feier, bei der ganz vortreffliche Ansprachen gehalten wurden, beging der Mäßigkeitsverein hier im kleinen Schulhause zu Comballay, und gestern hörten wir ebendaselbst eine vorzügliche Predigt von dem Pastor aus Ormont, Vers l'Eglise, der von Zeit zu Zeit hier herauskommt. Der Sinn für Schicklichkeit, Ordnung und Reinlichkeit, welcher die protestantischen Ortschaften der Schweiz vor den katholischen auszeichnet, findet sich auch hier stark ausgeprägt wieder. Im Vergleich zu den elenden schmutzigen Hütten und müßig herumlungernden Leuten von Zermatt, wo jetzt mehr als je die Fremden alljährlich Hunderttausende lassen, ohne daß der Wohlstand der Bewohner sichtlich gehoben würde, machen Land und Leute hier einen herzerfreuenden Eindruck. Schon ein Blick in das übrigens höchst einfache Schulhaus mit seinen trefflichen Karten und Tafeln für den Naturkunde-Anschauungsunterricht zeigt, wie gut hier für die Unterweisung der Jugend gesorgt ist.

Die Leute sehen hier so kräftig und gesund aus, wie man es in dieser köstlichen Luft und herrlichen Umgebung erwarten darf, und wie wir es allen wünschen, welche dieses Paradies in den Walliser Alpen aufsuchen.

Th. H.

Auflösungen der Räthsel in Nr. 19092.

1. Fortschritt.
2. [illegible]
3. Liebe.

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: [illegible]

Richtige Lösungen gingen ferner ein von: [illegible]

Schiffs-Nachrichten.

London, 9. Sept. Auf dem Dampfer „Ringchow" haben sich während der Reise nach Penang schreckliche Scenen abgespielt. Der Dampfer hatte 800 Kulis, sowie eine Dame und einen Prediger in der Kajüte als Passagiere an Bord; die Mannschaft bestand aus Chinesen. Unterwegs brach Cholera aus; die Sterblichkeit wurde immer größer und die Leichen wurden in Säcken mit Eisen beschwert über Bord geworfen. Als immer mehr Leute starben und außerdem noch die Lage durch einen Orkan verschlimmert wurde, warf man die Todten einfach über Bord. Bis zur Ankunft in Singapore waren 60 Kulis gestorben, doch wurde der Dampfer nicht in Quarantäne gelegt, weil der Capitän angab, daß nur 6 Personen, zum Theil an Influenza, zum Theil an allgemeiner Schwäche gestorben seien. Von den Passagieren gingen einige in Singapore ans Land, wo nach dem Abgange des Dampfers 9 Cholerafälle vorkamen, die auf den Ringchow zurückgeführt werden. Der Dampfer wurde bei seiner Rückkehr in Quarantäne gelegt; Capitän und Supercargo sollen vor Gericht gestellt werden. Von den europäischen Offizieren des Schiffes starb nur der 3. Maschinist, ein Engländer.

Standesamt vom 12. September.

Geburten: Bäckergeselle Karl August Gintel, T. — Buchhalter Ernst Johannes Otto, T. — Seefahrer Andreas Bosa, T. — Arbeiter Paul Szwejkowski, S. — Arbeiter Franz Pekruhn, S. — Arbeiter Karl Penkwitz, T. — Schlossergeselle Eduard Diesing, T. — Eigenthümer Edmund Brieskorn, T. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Arbeiter Hermann Julius Eggert und Wilhelmine Hintz. — Holzarbeiter Johann Karl Elis zu Sandweg und Aurelie Johanna Mathilde Schulz hier. — Schmiedegeselle Johann Hinzmann und Martha Rosalie Therese Kantowski. — Schlossergeselle Richard Paul Hermann Rabe und Luise Marie Marks. — Steindrucker August Albert Jachotzki und Emma Therese Ganswich. — Schlossergeselle Karl Bukmakowski und Anna Dorothea Hein, geb. Grönke. — Bureau-Beamter der städtischen Feuerwehr Franz Gallowski und Emilie Malwine Foth. — Kanzlei-Diätar beim königl. Eisenbahn-Betriebs-Amt Arthur Hermann Pius Schapke hier und Martha Hedwig Lucks in Marienburg.

Heirathen: Arbeiter Hermann Jaskulski und Florentine Krüger. — Arbeiter Franz Johann Kreft und Wittwe Johanna Julianna Petke, geb. Schmidtke. — Fabrikarbeiter Julius Albert Gottlieb Lewandowski und Johanna Emilie Greifelt. — Flußschiffer Karl Friedrich Wilhelm Rogall und Anna Grühn.

Todesfälle: Matrose Max Last 22 J. — S. d. Arb. Johann Beyer, 3 M. — Wittwe Charlotte Karoline Gronwald geb. Kiewald, 74 J. — Kanonier Felix Zielinski, 22 J. — T. d. Färbergesellen Luis Kaliski, 8 W. — Wittwe Auguste Dyck, geb. Bessau, 49 J. — T. d. Seefahrers Adolf Schulz, 9 W. — S. d. Steuermannes Otto Neumann, 8 T. — Schmiedemeister Johann Hütt, 55 J. — Wittwe Wilhelmine Rexin, geb. Wohlert, 49 J. — T. d. Schuhmachergesellen Franz Wischniewski. — Unehel.: 1 S.

Danzig, 12. September.

(Vor der Börse.)

*** **Wochen-Bericht.** Nachdem wir am Sonnabend Regen gehabt, nahm das Wetter einen lange nicht gekannten beständigen Charakter an, und konnten wir uns die Woche hindurch an schönem Sonnenschein und meist warmer Temperatur erfreuen. Die Ernte von Getreide dürfte nun endlich bis auf geringe Ausnahmen in unserer Provinz in Sicherheit sein. Die Zufuhren im allgemeinen sind bei uns schwächer gewesen und betrugen diejenigen per Bahn 643 Waggons (gegen 1185 vor acht Tagen und 441 gleichzeitig im vorigen Jahre). Vom Inlande kamen 140 Wagen und von Polen und Rußland 503. Letztere brachten 3260 Tonnen Weizen, 30 Tonnen Roggen, 670 Tonnen Gerste, 10 Tonnen Erbsen, 130 Tonnen Hafer, 40 Tonnen Bohnen, 40 Tonnen Mais, 850 Tonnen Oelsaaten und — Kleie. Plehnendorf passirten stromab 339 Tonnen Weizen, 60 Tonnen Roggen, 305 Tonnen Oelsaaten und 173 Tonnen Getreide, deren Art in der Kanalliste nicht näher bezeichnet ist. — Ueberall hat in der verflossenen Berichtswoche die Baisse das Scepter in der Hand behalten, und sind weitere, zum Theil recht erhebliche Preisrückgänge zu verzeichnen gewesen. In Newyork ist Weizen 5 Cents und Mehl 15 Cents gewichen. Die amerikanischen Abladungen waren wieder sehr groß und beliefen sich auf 680 000 Qrs. gegen 585 000 in der vorhergehenden Woche und 81 000 Qrs. im vorigen Jahre. Trotz dieses beträchtlichen exportirten Quantums, von dem wiederum der größte Theil, ca. zwei Drittel, nach dem europäischen Continent dirigirt wurde, hat sich der sichtbare Vorrath dennoch etwas vergrößert und bestand aus 19 862 000 Bushels gegen 19 125 000 in der vorigen Woche und 17 500 000 vor einem Jahre. — England hatte ein mäßiges Angebot neuer einheimischer Weizen, deren Qualität ziemlich befriedigte. Die Tendenz war weichend, und fremde Weizen sind 1—2 Sh. niedriger notirt. — Der Berliner Getreidemarkt nahm einen ruhigen Verlauf. Die Preise haben sich dort verhältnißmäßig sehr gut gehalten. Weizen per Herbst ist nur 4 M und Roggen 2,50 M billiger. — Am hiesigen Markt hatten wir von Weizen ein recht gutes Angebot, doch war es nur durch weitere Preisreductionen möglich, für dasselbe Nehmer zu finden. Besonders machte sich der Abzug der inländischen Gattungen schwierig und erst in den letzten Tagen, als dem Export einige Verschlüsse nach auswärts gelungen, wurde der Verkauf leichter und die Stimmung entschieden besser. Transitwaare fand bei der herrschenden Flauheit auch nur schweren Absatz nach dem Auslande, verkehrte zum Schluß aber ebenfalls fester. Sowohl inländische wie Transitweizen sind seit voriger Woche ca. 10 M billiger. Termine, ebenfalls weichend, verloren auf nahe Sichten 8—9 M, auf spätere 6 M. Bezahlt wurde: Inländisch bunt 123—130 ℔ 200—210 M, blauspitzig 120/1—127/8 ℔ 190—195 M, roth 117—131 ℔ 202—217 M, hellbunt 122—132 ℔ 200—215 M, weiß 121—135 ℔ 200—222 M, hochbunt 127/8—131 ℔ 210—218 M, Sommer- 120—134 ℔ 205—215 M. Polnisch zum Transit bunt 118/9—123 ℔ 150—162 M, hellbunt 121/2—129/30 ℔ 160—180 M, glasig 117/8—123/4 ℔ 150—165 M, hochbunt 126/7—127/8 ℔ 182—183 M, weiß 129 ℔ 186 M. Russisch zum Transit glasig 119—130 ℔ 151—173 M, hellbunt 125—130 ℔ 170—178 M, hochbunt 127/8—131/2 ℔ 176—184 M, roth 122/3—137 ℔ 156—175 M, roth besetzt 116/7—129 ℔ 145—168 M, roth milde 124/5—137 ℔ 150—175 M, streng roth 128—135 ℔ 165—175 M, Ghirka 120—131 ℔ 147—170 M. Regulirungspreis zum freien Verkehr 213—208 M, zum Transit 179—173 M. Auf Lieferung per September-Oktober zum freien Verkehr 217 M Br., 216 M Gd., schließt 210 M Br., 209 M Gd., zum Transit 176½ M bez., schließt 171½ M Gd., per Oktbr.-November zum freien Verkehr 216 M Br., 215 M Gd., schließt 210 M Br., 209 M Gd., zum Transit 177½ M Br., 177 M Gd., zuletzt 171½ M bez., per November-Dezember 178 M bez., schließt 174 M Br., 173½ M Gd., per Dezember-Januar zum freien Verkehr 211 M bez., schließt 209 M Br., 208 M Gd., per April-Mai zum Transit 179 M bez., schließt 175 M Br., 174½ M Gd.

Roggen. Die Zufuhren der letzten Woche waren ganz winzige, da auch das Inland fast nichts heranschickt. Die Lage des Artikels ist momentan eine sehr ruhige, und man wartet der Dinge, die da kommen werden. Preisveränderungen in Locowaare haben nicht stattgefunden, nur sind geringe Qualitäten noch eher mehr vernachlässigt. Nach Skandinavien haben weitere Lieferungsverkäufe von unserem Lager stattgefunden. Herbsttermine sind 1—2 M niedriger. Per Frühjahr wurde inländischer Roggen 2½ M theurer bezahlt, während Transit- 3 M gewichen ist. Unsere Roggenpreise per Herbst sind durchschnittlich 10—13 M höher, als diejenigen von Weizen. Bezahlt wurde per 120 ℔: Inländisch 111 ℔ bis 120 ℔ 213—226 M, polnisch zum Transit 107/8—124 ℔ 165—190 M. Regulirungspreis inländisch 231—230 M, unterpolnisch 186 M, transit 185 M. Auf Lieferung per Sept.-Oktbr. inländ. 220 M Br., 219 M Gd., schließt 219 M Br., 218 M Gd., transit 187 M Br., 186 M Gd., zuletzt 185 M bez., per Oktbr.-Novbr. inländ. 218 M Br., 217 M Gd., schließt 218 M Br., 217 M Gd., transit 187 M Br., 186 M Gd., zuletzt 184 M bez., per Novbr.-Dezbr. transit 187 M Br., 186 M Gd., zuletzt 184 M bez., per April-Mai inländisch 206 M Br., zuletzt 206½ M bez., transit 184 M Gd., schließt 181½ M Br., 181 M Gd. — **Gerste** russischer Herkunft anfänglich vernachlässigt, hat sich seither eher befestigt. Inländische kleine Gerste ca. 5 M billiger zu notiren, während gute große Gerste ziemlich preishaltend blieb. Bezahlt wurde: Inländische kleine 99—105 ℔ 133—147 M, große 109—110 ℔ 145—147 M, russische zum Transit 95—112 ℔ 109—131 M, hell 100—112 ℔ 117—131 M, weiße 102—120 ℔ 117—142 M, Futter- 108—112 M. — **Hafer** inländischer 140 M, russischer zum Transit 96—102 M. — **Erbsen** polnische zum Transit Futter- 120 M. — **Wicken** russ. zum Transit bunt 100 M. — **Pferdebohnen** russ. zum Transit 130, 132 M. — **Rübsen und Raps** verkehrten in recht flauer Haltung und mußten 10—15 M erlassen werden. Bezahlt wurde **Rübsen** inländisch 230 M, polnisch und russischer zum Transit 220—238 M, russ. zum Transit Sommer- 180—210 M. **Raps** inländisch 195—265 M, polnisch und russ. zum Transit 220—260 M, russ. zum Transit Sommer- 240 M. — **Leinsaat** russ. 190—195 M, fein 218—224 M. — **Dotter** russ. zum Transit 167—172 M. — **Senf** russ. zum Transit 135 M, fein 160 M. — **Weizenkleie** zum See-Export 5,20 M per 50 Kgr. bezahlt. — **Roggenkleie** nicht gehandelt. — In **Spiritus** war das Geschäft sehr ruhig, und nur zum Schlusse der Woche trat für vordere Termine eine kleine Preissteigerung ein, da die Berliner Haussepartei für Termin-Spiritus kaufend im Markte bleibt, während sie andererseits loco ohne Faß Spiritus 3—5 M unter den officiell notirten Preisen abgiebt. Diese Operationen laufen also lediglich auf eine Schwänze des Berliner Marktes hinaus. Wintertermine waren matt, da das Wetter den Kartoffeln günstig ist und man auf eine Mittelernte rechnen zu können glaubt. Der Consum hat weiter abgenommen. Der hiesige Lagerbestand beträgt ca. 1½ Millionen Liter. Notirt wurde: Contingentirter loco 72, 72½, 73 M, nicht contingentirter 52½, 53, 53½ M, contingentirter per Sept.-Oktober 63½ M Gd., nicht contingentirter 44 M Gd., per Novbr.-Mai contingentirter 64½ M Gd., nicht contingentirter 45 M Gd.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Magdeburg, 12. September. September 13,05 M Käufer, Oktober 12,45 M do., Novbr.-Dezbr. 12,37½ M do., Januar-März 12,55 M do., März 12,67½ M do.

Butter.

Berlin, 12. Sept. (Wochen-Bericht von Gebrüder Lehmann u. Co.) Das Platzgeschäft zeigte in dieser Berichtswoche eine geringe Besserung, doch nicht so viel, um die vorhandenen Bestände in frischer Waare nur einigermaßen zu lichten. Da indessen von auswärtigen Plätzen höhere Preise gemeldet wurden, mußte man sich auch hier entschließen, die Notirung um einige Mark heraufzusetzen.

Die hiesigen Verkaufspreise sind (alles per 50 Kilogramm): Für feine und feinste Sahnenbutter von Gütern, Milchpachtungen und Genossenschaften: Ia. 106—108 M, IIa. 103—105 M, IIIa. 93—98 M. — Landbutter: pommersche 75—80 M, Netzbrücher 75—85 M, ost- und westpreußische (gewöhnliche) 75—80 M, Tilsiter 85—90 M, Elbinger 85—90 M, schlesische 85—90 M, polnische 73—76 M, galizische 70—73 M.

Zucker.

Magdeburg, 11. Septbr. (Wochenbericht der Aeltesten der Kaufmannschaft.) **Melasse:** Bessere Sorten zur Entzuckerung geeignet 42—43° Bé. (alte Grade) resp. 80—82° Brix ohne Tonne 1,80—2,20 M. Desgleichen geringere Sorten, nur zu Brennzwecken passend, 42—43° Bé. (alte Grade) resp. 80—82° Brix ohne Tonne 1,80—2,20 M. — **Rohzucker.** Während der letzten acht Tage war der Markt von einer ruhigen Stimmung beherrscht. Von den vorliegenden Offerten sind Anfangs der Woche sowohl 92er als 88er Qualitäten für Ausfuhrzwecke gehandelt und haben noch ziemlich unveränderte Preise erzielen können; nachdem aber die Frage für Export nachließ, sahen Eigner sich zu weiteren Concessionen genöthigt, um bei Raffinerien Absatz zu finden und beträgt der Preisrückgang ca. 20—30 ₰ per Centner gegen die Vorwoche. Unter den umgesetzten 50 000 Ctr. befinden sich einige Restläger Kornzucker. Für Nachproducte, welche nur in mäßigem Umfang angeboten waren, bestand auch nur schwaches Interesse. **Raffinirter Zucker.** Unser Markt verkehrte auch während dieser Berichtswoche andauernd in ruhiger Tendenz und wurden die begebenen Zucker zu obigen, theilweise etwas billigeren Preisen gehandelt.

Terminpreise abzüglich Steuervergütung: **Rohzucker** I. Product Basis 88 % a. frei auf Speicher Magdeburg: Notizlos. b. frei an Bord Hamburg: Septbr. 13,17½—15 M bez., 13,17½ M Br., 13,12½ M Gd., Oktober 12,50 M bez., 12,50 M Br., 12,47½ M Gd., Oktbr.-Dezbr. 12,45 M Br., 12,40 M Gd., Novbr. 12,40 M Br., 12,35 M Gd., Novbr.-Dezbr. 12,40 M bez., 12,40 M Br., 12,37½ M Gd., Dezember 12,42½ M Br., 12,40 M Gd., Januar-März 12,65 M Br., 12,57½ M Gd., März 12,72½ M Br., 12,67½ M Gd. Tendenz: Matt.

Versicherungswesen.

Die **Vaterländische Vieh-Versicherungs-Gesellschaft** zu Dresden, welche Mitte des Jahres 1887 gegründet wurde und seitdem hauptsächlich nur in ihrem engeren Vaterlande „Sachsen" arbeitete, hat jetzt die Erlaubniß zum Geschäftsbetriebe im Königreich Preußen erhalten und eröffnet den Geschäftsbetrieb mit diesem Monate. Die Gesellschaft arbeitet mit einem Grundkapitale von 300 000 Mark zu fester Jahresprämie und versichert gegen Verluste, welche durch den Tod und die Nothwendigkeit zum Tödten der versicherten Thiere entsteht und dehnt bei Pferden, Maulthieren und Eseln die Ersatzpflicht auch auf solche Schäden aus, welche durch den dauernden Minderwerth in Folge von Huf- und Beinleiden hervorgerufen werden.

Fremde.

Hotel du Nord. Adele Werra aus Berlin, Schauspielerin. Hell aus Pommern, Landrath. Dehne aus Marienfeld, Landwirth. Nebelsick a. Karlsruh, Versicherungs-Inspector. Delbrück aus Tuchel, Landrath. Krahmer a. Thorn, Landrath. Hübschmann a. Neuenburg, Rittergutsbesitzer. Dr. Werner a. Berlin, Rechtsanwalt. Bensen a. Belgien, Rumsch a. Breslau, Bühring a. Osterode, Frank a. Frankfurt, Kanders a. Prag, Denmock a. Glasgow, Brorsen a. Hamburg. Kohn aus Berlin, Konke a. Dresden, Lewin a. Wilna, Dommnich a. Breslau, Jacobi, Baumann a. Berlin, Sultan aus Thorn, Jacobowitz a. Berlin, Huntemann a. Harburg, Goldstein a. Königsberg, Michaelis a. Breslau, Selbiger a. Berlin, Hecht a. Pest, Endelmann aus Warschau, Schmelzer a. Gr. Grüben, Boß, Pohlmeyer, Hammerstein a. Berlin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Steckbrief.

Gegen den unten beschriebenen Schuhmachergesellen **Hermann Wilhelm Adolph Sommer**, geb. am 2. Oktober 1840 zu Stolp, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen ruhestörenden Lärms, Widerstands gegen die Staatsgewalt und öffentlicher Beleidigung verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das nächste Gerichts-Gefängniß abzuliefern, sowie hierher zu den Akten J. 1184/91 schleunigst Nachricht zu geben.

Beschreibung.

Alter 50 Jahre, Größe 1,6 Meter, Statur mittel, Haare blond, Glatze, Stirn frei, Bart blonder Schnurrbart, Augenbrauen blond, Augen braun, Nase gewöhnlich, Mund gewöhnlich, Zähne gut, Kinn rund, Gesicht oval, Gesichtsfarbe gesund, Sprache deutsch, Kleidung dunkelbraun melirter Anzug oder dunkelblauer Anzug und wahrscheinlich grauseidene Mütze. Besondere Kennzeichen rechtes Bein gelähmt.

Stargard i. Pomm., den 8. September 1891. (7463

Königliche Staatsanwaltschaft.

Bekanntmachung.

In unserem Gesellschaftsregister ist heute bei der unter Nr. 89 eingetragenen Commanditgesellschaft in Firma **Wilh. Jantzens Erben** hier Stadtgebiet, vermerkt, daß von dem Commanditisten-Capital der Gesellschaft der Betrag von 2250 Mark ausscheidet. (7478

Danzig, den 10. Septbr. 1891.

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Paul Stange** zu Culm ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf

den 6. October 1891,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer Nr. 21 bestimmt. (7465

Culm, den 7. September 1891.

Schlüter,

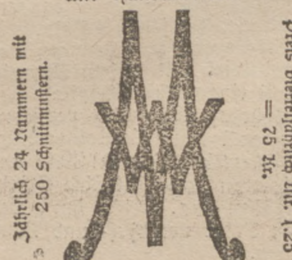
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.



Bureau in Danzig: H. Dauter, Hl. Geistg. 13, Eing. Scharmacherg.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.



Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von Toilette, — Wäsche, — Handarbeiten, 14 Beilagen mit 250 Schnittmustern und 250 Vorzeichnungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten (Ztgs.-Katalog Nr. 3845). Probenummern gratis u. franco bei der Expedition **Berlin** W, 35. — **Wien I,** Operngasse 3.

Baugewerkschule Deutsch Krone Wpr.

Beginn des Wintersemesters 1. November d. J. Schulgeld 80 Mk.

Stern'sches Conservatorium der Musik

in Berlin SW., Wilhelmstr. 20. Gegründet 1850.

Directorin: Jenny Meyer.

Artistischer Beirath: Professor Robert Radecke, Professor Friedrich Gernsheim. Neuer Cursus: 8. Oktober. Aufnahme-Prüfung: 6. Oktober, Morgens 9 Uhr.

a. Conservatorium: Ausbildung in allen Fächern der Musik. b. Opernschule: Vollständige Ausbildung zur Bühne. c. Seminar: Specielle Ausbildung von Gesang- u. Clavierlehrern und Lehrerinnen. d. Chorschule. e. Vorlesungen. Hauptlehrer: Jenny Meyer (Gesang), Rob. Radecke, Gernsheim (Composition, Direction, Orgel, Chorgesang). Bussler (Theorie). Prof. Ehrlich, Gernsheim, Papendick, Dreyschock, v. d. Sandt (Clavier). Florian Zajic, badischer Kammervirtuose, Exner, Müller. Kgl. Kammer-Mus. (Violine). Louis Lübeck, Kgl. Kammer-Virtuose (Cello). Programme gratis durch Unterzeichnete. (6450

Jenny Meyer,
Sprechstunden: 8—9, 2—3.

Schaacke'sche Postfachschulen

Berlin C., Hannover, Schwerin i. M., Coeslin, Goerlitz, Schlüchtern, Straßburg i. Elf., Lahr (Baden), **Darmstadt** und **Trier.**

Grundsatz: Keine Reclame. Prospecte und Auskunft kostenfrei durch den Director (6604

Albert Schaacke, Postsecretär a. D. in **Hannover.**

Tanzunterricht.

Meine diesjährigen Unterrichtsstunden beginnen den 12. Oktober d. J. und bin ich zur Entgegennahme von Anmeldungen täglich von 1—3 Uhr in meiner Wohnung 1. Damm 4I bereit.

Marie Dufke, Tanzlehrerin.

Geschlechtskrankheiten,

Harnblasen- und Nervenleiden, Schwächezustände und Syphilis, behandelt **gründlich** und schnell **Dr. Fodor, Berlin,** Leipzigerstr. 96. (Auswärtige brieflich), disret.

Unter Verschwiegenheit

ohne Aufsehen werden auch brieflich in 3—4 Tagen frisch entstand. Unterleibs-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände jeder Art gründlich und ohne Nachtheil geheilt von dem vom Staate approb. Specialarzt Dr. med. **Meyer** in Berlin, nur **Kronenstraße 2, 1 Tr.,** von 12—2, 6—7, auch Sonntags.

Veraltete und verzweifelte Fälle ebenfalls in einer kurzen Zeit.

Epilepsie (Fallsucht).

Krampfleidende erh. gratis-franco Heilungs-Anweisung v. Dr. phil. Quante, Fabrikbesitzer, Warendorf i. W. Referenzen in allen Ländern.

Alten u. jungen Männern

wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.

Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.

Eduard Bendt, Braunschweig.

Wunderbarer Erfolg.

Jede Dame,

welche ihren Teint in Zartheit u. Reinheit lange erhalten will, brauche täglich (3423

☞ Lilien-Crème. ☜

Dose M 1,50 bei Albert Neumann.



13. Marienburger Equipagen-Lotterie.

Ziehung am 16. September 1891.

150,000 Loose à 1 Mark, 2400 Gewinne, Hauptgewinne

7 complet bespannte Equipagen

darunter 2 vierspännige.

Loose à 1 Mark, auf 10 Loose ein Freiloos (auch gegen Briefmarken), Porto und Gewinnliste 20 Pf. empfiehlt und versendet

Carl Heintze, Loose-General-Debit,

Berlin W., Unter den Linden 3. (5780

Zu Aussteuern und Ergänzungen

empfehle ich

Beleuchtungsgegenstände, versilberte Waaren, vernickelte Waaren, Britannia-Metall und Kupferwaaren, feine Krystall-Service, Theebretter verschiedenster Art. (6995

Bernhard Liedtke,

Langgasse 21.

Kinder-Confections-Bazar,

Specialgeschäft ersten Ranges,

Danzig, Nr. 2, Gr. Wollwebergasse Nr. 2.

Wir zeigen den Eingang von **Herbst-** und **Winter-Neuheiten** in allen in unserem Special-Geschäft fallenden Artikeln als:

Einsegnungs-Anzüge,	**Baby-Mäntel,**
Burschen-Anzüge,	**Mädchen-Mäntel,**
Knaben-Anzüge,	**Mädchen-Jaquets,**
Paletots,	**Kinder-Jäckchen,**
Kaisermäntel,	**Tricot-Taillen,**
Mädchen-Kleider,	

Backfisch-Mäntel und Backfisch-Jaquets

an. — Vermöge unseres Special-Geschäfts sind wir in der Lage **größte Auswahl, erste Neuheiten,** nur **beste Qualitäten** zu führen und sämmtliche Waaren zu auffallend **billigen Preisen** zu verkaufen. (7513

Princip unseres Geschäfts:

Streng reelle Bedienung. Streng feste Preise.

Abrahmsohn & Murzynski,

Danzig, Nr. 2, Gr. Wollwebergasse Nr. 2.

Anerkannt bester Bitterliqueur!

25 Preis-Medaillen. **H. UNDERBERG-ALBRECHT's** allein echter **Boonekamp of Maag-Bitter** Gegründet 1846.

K.K. Hoflieferant in Rheinberg am Niederrhein.

Echten Boonekamp führt J. M. Kutschke, Langgasse. (7329

Quinine Bay-Rum

ist unstreitig das beste u. billigste **Kopfwasser der Neuzeit.** Es wirkt erfrischend, riecht angenehm, beseitigt jede Schuppenbildung, verhindert das Ausfallen u. beförd. unbedingt das Wachsthum der Haare. Aecht Flacon 1,50 M bei **Albert Neumann.** (3423

Dr. Spranger'sche Magentropfen

helfen **sofort bei Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenkr., Uebelk., Leibschm., Verschleim., Aufgetriebensein, Skropheln** 2c. Gegen **Hämorrhoiden, Hartleibigk.,** machen **viel Appetit.** Näheres die Gebrauchsanweisung. Zu haben in den Apotheken à Fl. 60 Pf. (2719

Feine Butter

aus größ. Guts- und Genossensch.- Meiereien kauf. jederz. zu **höchsten Preisen** gegen Kasse

Gebr. Lehmann & Co.,
Berlin NW., Luisenstraße 43/44.

Siehe heut. Butterbericht im Handelsth. dieser Ztg.

Geld, in jeder Höhe, für jed. Zweck, von 3¾—5%, weist sof. nach ohne Provisionzahlung. (Vermittl. verb.) Direction **Courier, Berlin. Westend.**

Jagdpulver,

„Hirschmarke“ und „Dianamarke“,

Jagdmunition, Patronenhülsen

und sämmtl. Zubehör,

Flobert-Teschings u. Flobertmunition,

Revolver in grösster Auswahl

empfiehlt zu billigsten Preisen

Rudolph Mischke,

Langgasse No. 5. (6281

„Die Matual“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in New-York.

Gegründet 1843.

Hauptbureau für Deutschland Berlin W., Markgrafenstraße 52. Carl Freiherr von Gablenz Director und Generalbevollmächtigter.

Total-Fonds am 1. Januar 1891: 625 408 585,10
Versicherungsbestand am 1. Januar 1891: 2712 464 177,27.

Die Gesellschaft zahlte seit ihrem Bestehen **1295 Millionen** an ihre Versicherten aus.

Policenn ach zwei Jahrenu **nanfechtbar** und **unbeschränkt** nach drei Jahren **unverfallbar.** Coulante Versicherungsbedingungen. **Niedrige** Prämien und **hohe** Dividenden.

Als Capitalsanlage sind außer den gewöhnlichen Versicherungsarten auch die Leibrenten besonders zu empfehlen.

Jede gewünschte Auskunft ertheilt bereitwilligst

C. H. Doering, General-Agentur,

Danzig, Brodbänkengasse 35.

Gewerblicher Central-Verein der Provinz Westpreußen.

Sonnabend, den 26. September 1891

Abends 7 Uhr

im großen Saale des Gewerbehauses zu Danzig

General-Versammlung.

Tagesordnung.

1. Thätigkeitsbericht.
2. Bericht über die Jahresrechnung pro 1. October 1889/90.
3. Beschlußfassung über die Prüfung der Jahresrechnung pro 1. October 1890/91.
4. Feststellung des Etats pro 1. October 1891/92.
5. Neuwahl zweier Directionsmitglieder für die 4 Jahre 1. October 1891/95 an Stelle der ausscheidenden Herren Berger und Schütz (Danzig), sowie eines Directionsmitgliedes für die 2 Jahre 1. October 1891/93 an Stelle des am 30. Januar 1891 verstorbenen Herrn Ed. Pfannenschmidt-Danzig.
6. Etwaige Anträge von Mitgliedern (bis Montag den 21 September der Direction mitzutheilen).

Danzig, den 11. September 1891. (7515

Die Direction.

Hagemann. Ehlers.

Schulanzeige.

Hiermit erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß ich mit Bewilligung der Königl. Regierung und des hiesigen Magistrats vom 1. Oktober d. Js. die bis dahin von Frl. Anna Mannhardt geleitete **höhere Töchterschule** übernehme. Wie es den geehrten Eltern der jetzigen Schülerinnen dieser Anstalt bereits durch eine direkte Zuschrift von Frl. Mannhardt mitgetheilt worden ist, werde ich die Schule unter Beibehaltung **desselben Lehrplanes** mit den bewährten Lehrkräften und unter dem seit 52 Jahren geachteten Namen

Ebert'sche höhere Töchterschule

fortführen, und soll es mein ernstes Bestreben sein, den guten Geist, der stets in der Anstalt gewaltet, und dessen Segen ich als frühere Schülerin derselben selbst erfahren durfte, zu erhalten und zu fördern.

Indem ich dem geehrten Publikum herzlich für das Vertrauen danke, das mir während der 8 Jahre meiner Thätigkeit als Leiterin einer hiesigen Töchterschule zu Theil geworden, bitte ich, mir dasselbe auch fernerhin schenken und mich in meinem neuen Wirkungskreise freundlichst unterstützen zu wollen. (7495

Hochachtungsvoll

Hedwig Petry,
Schulvorsteherin

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Danzig.

Liste der Wohnungs-Annoncen,

welche ausführlicher zur unentgeltlichen Einsicht Hundegasse 53 und Pfefferstadt 20 ausliegt.

M.	
288,00	Stube, Kab., Ent., Kamm. Hundegasse 53II.
1000,00	4 Zimm., Kell., Bod. 2c. 4. Damm 7II.
300,00	3 Zimmer, Laube, Gart. 2c. Stadtgebiet 94/95.
400,00	2 Zim., 2c., auch Comt., Hl. Geistg. 75, part.
450,00	4 Zim., Mdchst., Gart., Lbe. 2c. Stadtgeb. 94/95.
384,00	2 Zim., Kabinet 2c. Hirschgasse 2, part.
360,00	2 Zimmer, Kabinet 2c. Hirschgasse 2 part.
180,00	2 Stuben, Küche, Bod. Vorst. Graben 30.
650,00	Laden u. Wohnung Hundegasse 100.
450,00	2 Zimm., Comt. u. Wohnung Hundeg. 103.
555,00	4 Zimm., Kab., Kam., K. Bod., Breitg. 121II.
210,00—750,00	3 Wohn., Gart., Bach 2c. Herrmannshof.
1000,00	4 Zimmer, K., Bod., Waschk. Holzm. 7III.
700,00—850	4 b. 5 Zimm., Mädchst. 2c. Lastadie 14. p.
840,00	5 Zimm., Kab., Badez., K., Bod., Breitg. 64II.
250,00	2 Zimm., Entree, K., K., Bod., Mauseg. 10I.
216,00	1 Stub., Kab., Küche, Bod., Schloßg. 2II
120,00	1 Stube, Küche, Bod., Schloßgasse 2III.
440,00	2 gr. Zimm., K., K., Bod., Entr., Judeng. 16I.
440,00	3 Zimm., Entree, K., K., Bod., Judeng. 16II.
430,00	3 Zimm., Küche, Kell., Bod. 2c. Hirschg. 13II.
450,00	3 Zimm., Kab., Kell., Bod., Hof, Brandg. 9c.
1000,00	2 gr. Zimm., Entr., K., K., Kamm., Langg. 42I
600,00	4 Zimmer, 2c. Holzschneidegasse 1II.
144,00	1 Stube, Küche, Bod. 2c. Kl. Hosennäherg 10III.
324,00	2 Zim., Küche, K., Bod. 2c. Kl. Hosennäherg. 10I.
312,00	3 Zim., Bod., Kell., Hof 2c. Gr. Gasse 7, sofort.
3600,00	Laden, 25 Mtr. tief. gr. Kell. Langenm. 32.
540,00	Laden nebst Wohnung Tobiasgasse 14.
420,00	2 Zim., Kam., Bod. 2c. Heil. Geistgasse 67II.
246,00	2 Stuben, K., K., Bod. 2c. Bast. Aussprung 9I.
450,00	3 Zimm., Kab., K., K., K., Bod. Paradiesg. 6a sof.
270,00	2 Zimm., K., K., B., Laube, G. Petersh. 29. Prom.
252,00	2 Zimm., K., K., Boden, Entree Wallplatz 5.
276,00	1 Zimmer, Küche, Boden Johannisgasse 41III.
900,00	6 Zimm., Hof, Laube, Gart. 1. Steindamm 12.
2300,00	7 Zimm. 2c., auch z. Geschäft, Langgasse 67I.
150,00	1 Zim. 2c., auch z. Comtoir Lastadie 14, part.
450,00	5 Zim., Bod., Kell., Pferdest. Neuschottland 10I.
318,00	2 Stub., K., K., Gart. m. L., Stall Zapfeng. 9.
312,00	2 Zimmer K., Bod., Hof, Kell. 2c. Almodeng. 1. p.
450,00	2 Zimmer, Küche, Bod., K. Lastadie 20I.
330,00	3 Zim., Bod., Kell., Wasserl. Stadtgebiet 3I.
252,00	2 Zimmer, K., K., K., Bod. 2c. Poggenpf. 53I.
150,00	1 Zimmer, K., K., Bod. Poggenpfuhl 53III.
840,00	4 Zimm., Kam., Kell., Bod. Langgasse 72II.
	Plätze, Hof, Schuppen am Wasser gel. Abegggasse 1.

Methode Gaspey-Otto-Sauer

zur Erlernung der neueren Sprachen.

Die Vorzüge dieser Methode bestehen **neben billigem Preis** in der glücklichen **Vereinigung von Theorie und Praxis,** in dem klaren wissenschaftlichen Aufbau der eigentlichen **Grammatik,** verbunden mit **praktischen Sprechübungen,** in der konsequenten Durchführung der hier zum ersten Mal klar aufgefaßten Aufgabe: **den Schüler die fremde Sprache wirklich sprechen und schreiben zu lehren.** Die neuen Auflagen werden unablässig verbessert und auf der Höhe des Sprachstudiums erhalten.

Soeben sind erschienen:

Polnische Konversations-Grammatik zum Schul- und Selbstunterricht von Dr. **W. Wicherkiewicz.** 8⁰. Lwdb. M 4,60. **Schlüssel.** 8⁰. kart. M 2,—.

Italienisches Konversations-Lesebuch für den Schul- und Privatunterricht mit Anmerkungen und einem vollständigen **Wörterbuche** von **C. M. Sauer,** K. K. Regierungsrath, Director der Handels-Akademie „Fondazione Revoltella“ in Triest, Verfasser der „Italienischen Konversations-Grammatik“ u. s. w. 4. Aufl. 8⁰. Lwdb. M 3,60.

Ferner ist soeben erschienen: (7448

Résumé de l'histoire de la littérature française par Alfred Anspach, Professeur de langue et littérature française à l'école Saint-Pierre de St. Petersbourg. 8⁰. Lwdb. M 3,60.

Zu beziehen von allen Buchhandlungen und gegen Einsendung des Betrages von

Julius Groos' Verlag in Heidelberg.

Zu Bauzwecken.

Eisenbahnschienen, I Träger.

Größtes Lager. Billigste Preise. (2573

S. A. Hoch, Danzig, Johannisgasse 29.



Zahnschmerzen

verschwinden sofort bei Anwendung von

Dentifricium

Einziges, sicher wirkendes, absolut unschädliches, schmerzstillendes Conservirungsmittel für die Zähne.

Preis **40** und **60** ₰ pro Flacon.

Verkaufsstelle: **Elephanten-Apotheke.** (5726



1 Langgasse 1, zweite Etage, erstes Haus am Langgasser Thor. Atelier f. künstl. Zähne, Plomben 2c. Sorgfältigste Ausführ. Bill. Preise

Franziska Bluhm.

Herr G. Berent,
Danzig, Kohlenmrkt. 27

hat den **Alleinverkauf** von **reinen, kräftigen, gebrannten**

Kaffee's

zu Hamburg-Preisen von 1,20 bis 1,80 pro Pfund.

Hamburger Kaffee-Rösterei

F. Buchthal-Hamburg.

☞ Rheinwein. ☜

Weißwein, flaschenreif rein, vorzüglicher Tischwein à 50, 60, 75, 90 ₰ per Liter. Man verlange kostenfreies Postprobekistchen mit 1, 2, 3 od. 4 Proben sub A. M. 500 durch Haasenstein u. Vogler, A.-G., Frankfurt a. M. (6906

Eine Mahl- und Schneidemühle,

Wasserbetrieb und 55 Mrg. Land, 2 Kilom. von einer Stadt der Mlawa-Marienburger Bahn, sind billig mit geringer Anzahl. und sicherer Hypothek zu verkaufen.

Adressen unter 7201 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein Gespann neue starke Arbeits-Geschirre und gut erhaltene **Arbeits-Sättel** billig zu verkaufen **Langgarten Nr. 8** bei **Seeger.** (7426

Hotel.

Suche ein gut eingerichtetes und nachweislich rentables **Hotel** zu pachten. Kauf nicht ausgeschlossen. Offerten mit genauester Angabe unter 7319 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

4 tragende Stärken

verkäuflich

Adl. Borkau, Station Zuckau.

Auf m. neu. Grundst., 5 Fenst. Fr., nahe Langenmkt., suche z. 2. St. 10000 M a 5% z. 1. Okt., Feuerv. 53000 M, 1. St. 33000 M. Off. u. B. B. Postamt I postlag. erb.

Suche von sogleich oder 1. Oktober einen gebildeten, unverheiratheten, nicht zu jungen, erfahrenen

Wirthschafts-Inspector.

Lindenhof bei Max.

T. Dieckhoff.

Umsonst und **Sofort** erhält jeder Stellensuchende gute dauernde Stelle. Verlangen Sie d. Liste d. Offenen Stellen. **General-Stellen-Anzeiger Berlin 12.**

Für mein Manufacturwaaren-Geschäft suche ich von sogleich

einen jungen Mann,

tüchtigen Verkäufer, der polnischen Sprache mächtig.

S. Jacoby,
Osterode, Ostpreußen.

Ein Lehrling, mit guten Schulkenntnissen für ein hies. groß. Assecuranz-Comtoir sof. od. p. 1. Okt. cr. gesucht. Schriftliche Offerten unter 7342 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Suche zum 1. Oktober für mein Stabeisen- und Eisenwaaren-Geschäft einen **tüchtigen jungen Mann.** Offerten mit Gehaltsansprüch. u. Zeugnißabschrift erb. **Wilhelm Krause,** Marienburg.

E. Schulz, Fleischergasse 5,

kfm. Placirungsgesch., gegr. 1860, sucht perman. für seine umfangr. coulante Kundschaft, jedoch nur ganz vorzügl. empfohl. u. gedieg. Kräfte, aller cour. Geschäftsbr., vorwieg. aber Materialisten und Drogisten. Pers. Vorstell. n. vorh. Avisirung bed., da Abschl. stets je nach Qualification abwickle. Lehrlinge f. stets in größ. Anz.

Automaten-Institut Dresden 14

begiebt für **Danzig** an einen Bewerber, der einige Mittel besitzt und mit **Wirthen bekannt** ist, einen ganz **neuartigen Artikel** der, im Winter in **Gastlocalen aufgestellt,** ohne Arbeitsleistung einen noch nicht **dagewesenen Ertrag** bringt.

Vertreter

sucht an jedem Ort bei **hoher Provision** die

Vaterländische Vieh-Versicherungs-Gesellschaft zu Dresden,

Werder-Straße 10. (7467

Lohnender Verdienst.

Agenten werden gegen hohe Provision ev. fixes Gehalt zum Verkauf gesetzlich gestatteter Prämien-Loose auf monatliche Theilzahlung **gesucht.**

Schriftliche Offerten sub J. M. 8066 an die Exped. dies. Ztg. erbeten.

Eine sehr hübsche Garçon-Wohnung (2 Zimmer nach vorne) p. 1. Okt. z. v. Milchkanneng. 31I.

1. Damm Nr. 7

ist der Laden sofort billig zu vermiethen. Näheres (7259 **Weidengasse 4 d parterre.**

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.